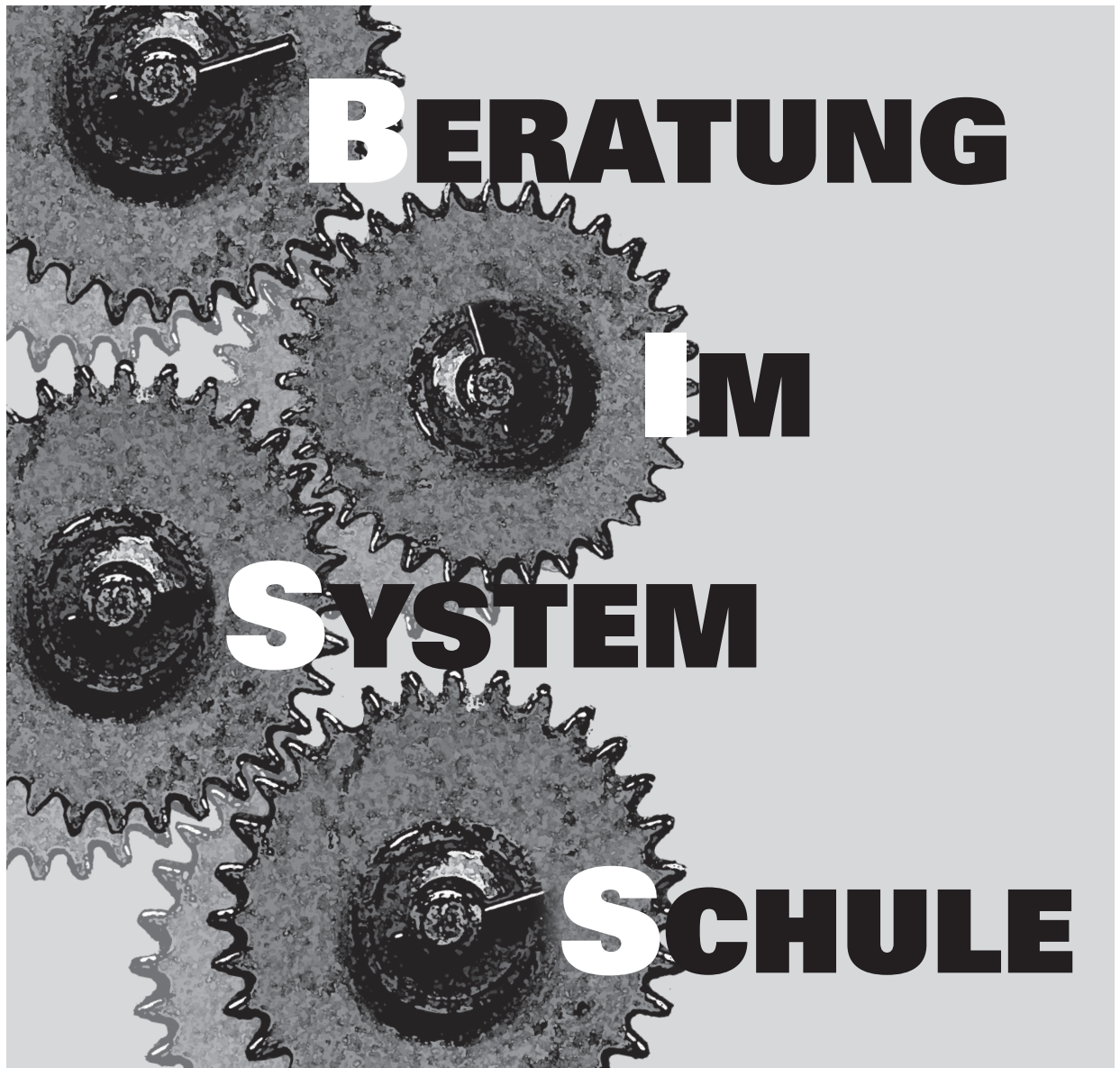




Jungen und Schule

Impulse aus der Jungenpädagogik für die Beratungsarbeit

Inhalt

	Seite
Editorial	1
Dirk Bange: Jungenpädagogik benötigt einen neuen Aufschwung	3
Interview mit Prof. Dr. Christine Garbe „Jungen lieben Erfolgserlebnisse“	5
Alexander Bentheim: „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ – Absichten und Erfahrungen mit einem Praxisprojekt	8
Frank Beuster: Jungen in Not – Wie kann die Schule den Jungen helfen?	12
Uli Boldt: „Jungen ins Gespräch bringen“ – Zum Modell der Jungenkonferenzen	15
Ayhan Tasdemir: Jungenarbeit in der Rudolf-Roß-Gesamtschule – Konzept und praktische Erfahrungen	20
Martin Spiewak: Die Krise der kleinen Männer	24
Interview mit Frank Beuster zum Projekt „Paten-t“ für Jungen an der Gesamtschule Bergstedt	27
Buchbesprechungen: Frank Beuster „Die Jungenkatastrophe – Das überforderte Geschlecht“ (Anke Gasch)	30
Beratung im System Schule: Kurzinformation zu aktuellen Themen und Trends	31
Kurzvorstellung der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung im Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung	33

Impressum

Herausgeber:	Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg
Redaktion:	Brigitte Holstein-Hendricks (Beratungslehrerin an der Schule Sachsenweg) Centa Kast-May (Beratungslehrerin an der Schule Chemnitzstraße) Peer Kaeding (LI – Beratungsstelle Gewaltprävention) Hartmut Sturm (LI – Beratungszentrum für Integration) Dr. Katharina Melbeck-Thiemann (LI – Aus- und Fortbildung von BL) – federführend E-Mail: katharina.melbeck-thiemann@li-hamburg.de
Layout:	Tobias Emskötter
Auflage:	2.000

Hamburg, Juli 2007

Download des Heftes unter www.li-hamburg.de → Publikationen

Liebe Leserinnen und Leser,

die durchweg positiven Reaktionen auf unser erstes Heft haben uns Mut gemacht und angespornt, uns an die Produktion eines zweiten zu machen, dieses Mal zum Thema „Jungen und Schule“.

Die Idee selbst war schnell da und hat alle in der Redaktion begeistert: „Das Thema ist eigentlich schon lange überfällig“ – „Dass wir auf das Thema nicht früher gekommen sind!“ – Es begegnet einem doch überall und auch in der Beratung ist schon lange klar: Jungen sind besonders!

Und Jungen leiden besonders, vor allem darunter, dass sie in Schulen und anderen Erziehungseinrichtungen so wenig positive männliche Vorbilder und damit Identifikationsmöglichkeiten haben.

Dass Jungen es schwer haben und auch anderen schwer machen, wird immer wieder deutlich, wenn man sich die Zahlen von auffällig werdenden Schülern ansieht: Fast in allen Bereichen sind die Jungen hier in der Überzahl. Und was dazu noch auffällt: viele „Jungenprobleme“ ähneln sich.

Ist es denn politisch korrekt, sich von den Mädchenproblemen ab und zu den Jungenproblemen hin zu wenden? Diese Frage ist eine akademische. Die Antwort ist: Es ist notwendig! Die Jungen müssen „zurückgewonnen“ werden! Sie haben sich größtenteils innerlich abgewandt von Schule und anderen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen, weil sie dort nicht mehr auf Verständnis hoffen.

Fernab von Schule dürfen sie raufen und unanständig sein, als Machos und Egobolzen auftreten – sie müssen es sogar, weil sie sonst „unten durch“ und in der Peergroup nicht anerkannt sind. So kann sich bei ihnen leicht der Eindruck verfestigen, dass nur dieses Verhalten zum Erfolg führt. Dass „Mann“ auch auf anderem Wege Anerkennung bekommen kann, müsste ihnen von freundlichen, kooperativen, nicht an Macht und Konkurrenz orientierten Männern modellhaft gezeigt werden. Leider sind solche Modelle nicht allzu häufig im „natürlichen“ Umfeld von Jungen zu finden. Viele Jungen wachsen ohne ihre Väter oder andere konstante männliche

Bezugspersonen auf. Hier sind männliche Pädagogen, Sozialpädagogen und andere Betreuungspersonen gefordert, die den Jungen durch ihr Verhalten vermitteln, dass „Mann“ auch gehört und beachtet wird, wenn er moderat und mit Einfühlungsvermögen seine Sache vertritt und gleichzeitig dem Gegenüber Respekt und Wertschätzung entgegenbringt.

Wie im Bereich von Beratungsarbeit in der Schule hierfür Ressourcen und Ideen bereitgestellt werden können, zeigen die hier versammelten Artikel: Der Bogen reicht von der Frage, wie Jungen zu Erfolgserlebnissen kommen können, über den Bericht zur Einrichtung einer Jungenkonferenz, den Projektbeschreibungen von zwei Ansätzen zur Jungenarbeit außerhalb (Haus der Jugend am Alten Teichweg) und innerhalb von Schule (Rudolf-Roß-Gesamtschule) bis zur Konzeption eines Projekts, das männliche Patenschaften von schulexternen Unterstützern für Schüler vermittelt (Gesamtschule Bergstedt).

Eine neue Rubrik dieses Heftes ist die Kurzinformation zu aktuellen Themen und Trends im Zusammenhang mit Beratung in der Schule. Hier finden sich einige Informationen zu einem zusätzlichen Angebot der Ausbildung für Beratungslehrkräfte von beruflichen Schulen und zur Rechtslage beim Testen durch Beratungslehrkräfte.

Außerdem wird in einem Kurzportrait die Beratungsstelle für Interkulturelle Erziehung vorgestellt.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre und freuen uns über kritische Rückmeldungen, Anregungen und Meinungen.

Mit kollegialen Grüßen

*Dr. Katharina Melbeck-Thiemann
Aus- und Fortbildung von Beratungslehrkräften
am Landesinstitut für Lehrerbildung und
Schulentwicklung*

Dr. Dirk Bange

Jungenpädagogik benötigt einen neuen Aufschwung¹

Zum Stand der Jungenpädagogik

Seit Mitte der Achtzigerjahre wird mehr oder weniger intensiv über Jungenpädagogik debattiert.

Gegenüber der Debatte um Mädchenpädagogik ist der Diskurs über die Jungenarbeit allerdings noch jung und weniger weit entwickelt. Der mittlerweile etwa zehn Jahre alten Einschätzung von Reinhard Winter (1996, 378) ist deshalb immer noch zuzustimmen: „Weder in der Praxis noch in der Theorie lässt sich ein allgemein anerkanntes Grundverständnis von Jungenarbeit feststellen. Es findet sich eher ein Chaos auf einem mengenmäßig niedrigen Niveau“.

Angesichts dieser Einschätzung stellt sich die Frage „Woran liegt dies?“

Aus meiner Sicht sind die folgenden zwei Bedingungen für diesen Zustand der Jungenpädagogik verantwortlich:

1. Es gab und gibt in Deutschland keine Männerbewegung.

Die Diskussion über die Geschlechterfrage wurde durch die Frauenbewegung eingeleitet. Der Diskurs wurde deshalb – und das ist kein Vorwurf an die Frauenbewegung, sondern an die Männer, die sich nicht bewegt haben – zu sehr aus dem Blickwinkel der Mädchen geführt. Dadurch wurde die öffentliche Aufmerksamkeit einseitig auf die Benachteiligung der Mädchen bzw. Frauen gelenkt.

Anders als bei der Mädchenarbeit fehlte es der Jungenarbeit deshalb von Beginn an an einer entsprechenden Basis und Lobby. Eine öffentliche Auseinandersetzung mit Männlichkeit und männlicher Sozialisation stößt auch deshalb immer noch auf erhebliche Widerstände.

2. Die Jungenarbeit ist deshalb eher als

Reflex auf die Mädchenarbeit entstanden.

Der Jungenpädagogik fehlt es aus diesem Grund bis heute an einer eigenständigen Begründung und vor allem an positiven Orientierungen. Dies lässt sich auch an der Entwicklung der Jungenpädagogik im Haus der Jugend Alter Teichweg belegen. Im Entwurf des Projekts „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“²

heißt es zum Konzeptentwurf von 1995: „Von einer eigenständigen Jungenpädagogik, die Jungen um ihrer selbst Willen ins Zentrum des Interesses rückt, war kaum die Rede. So wurde der historischen Bedeutung der vielerorts aufgekommenen Mädchenarbeit auch im Haus der Jugend konzeptionell und praktisch für die folgenden Jahre insofern entsprochen, als Jungen vor allem deshalb ein pädagogisch betreutes Angebot brauchen, um die Entwicklungen von Mädchen besser zu verstehen.“

Die Jungenpädagogik fristet dem entsprechend in Deutschland immer noch weitgehend ein Schattendasein und es gibt bisher kaum Untersuchungen über ihre Effekte. Dies war auch einer der Gründe, das Modellprojekt im Haus der Jugend durchzuführen.

Haben Jungen Probleme?

Diese Frage ist natürlich nur rhetorisch. Im Kontext der Jungenpädagogik ist sie allerdings von Relevanz, weil immer beklagt wurde, dass Jungen gegenüber Mädchen strukturell privilegiert seien. In der Konsequenz müsse die Jugendhilfe deshalb besondere Angebote für Mädchen anbieten, um kompensatorisch zu wirken. Jungen müssten dem entsprechend mit ihren problematischen Seiten konfrontiert und durch Jungenpädagogik dazu gebracht werden, diese abzulegen bzw. aufzugeben.

Diese Prämisse ist schlicht falsch. Solch polarisierende Schwarzweißmuster beschreiben die Lebensrealitäten von Jungen und auch Mädchen nicht angemessen. Sie blenden gesellschaftliche Widersprüche aus. So wird die Machthierarchie zwischen den Geschlechtern durch anders gelagerte Machtstrukturen (z. B. Alter, Schicht, Ethnie) gebrochen.

Zahlreiche Untersuchungen zeigen, dass es Lebensbereiche wie die Schule gibt, in denen Mädchen erfolgreicher sind als Jungen.

Pädagogische Konzeptionen, die – offen oder verdeckt – auf der Benachteiligungstheorie basieren, drohen daher an ihren Zielen zu scheitern, weil sich die Jungen und die Mädchen in ihren widersprüchlichen Erfahrungen nicht verstanden fühlen. Eine solch

Dr. Dirk Bange ist Leiter der Abteilung Kindertagesbetreuung der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz. In diesem Artikel zeigt er den gesellschaftlichen Kontext einer Jungenpädagogik im Schatten der Frauenbewegung und der daraus entstandenen Mädchenpädagogik seit Mitte der Achtzigerjahre auf und fordert dazu auf, in der täglichen Arbeit mit Jungen die These aufzugeben, Jungen seien strukturell privilegiert. Deshalb sei der Blick bei den Jungen zu oft auf die problematischen Seiten gerichtet. In einer Geschlechterpädagogik sollte vielmehr gleichermaßen bei Jungen und Mädchen von den Stärken ausgegangen werden. Jungen benötigen dazu Angebote und Räume, die es ihnen ermöglichen, Stärken zu leben und zu zeigen und gleichzeitig ihre Widersprüche zu artikulieren.

1 Dieser Artikel ist in ähnlicher Form schon einmal erschienen in: Bentheim, Alexander (2005), *Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen*. Abschlussbericht des Paxisprojekts im Haus der Jugend Alter Teichweg, September 2003- Oktober 2004

2 Anmerkung der Redaktion: siehe Artikel von Bentheim in diesem Heft

negative Zuschreibung bezüglich der Jungen widerspricht völlig dem Bild einer Geschlechterpädagogik, die an den Stärken von Jungen und Mädchen ansetzt.

In der täglichen Arbeit müssen wir weg von einem ausschließlichen Defizitblick. Die Jungen erscheinen sonst allein auf Grund ihres Geschlechts trotz der Unterstellung von Privilegien als Mängelwesen. Sie sind zu aggressiv, zu laut, zu wenig empathisch usw. Sie sind dies zum Teil ohne Zweifel auch, aber eben nicht nur. Durch einen solchen Negativblick bleiben Ansätze eines anderen Jungenseins verborgen.

„Die Fixierung auf sexistisches Verhalten, Gewalt, Homophobie bewirkt ein fast magisches Wiederherstellen dessen, was eigentlich bekämpft werden soll“ schreibt Reinhard Winter (1996) treffend. Man kann erahnen, welche Schwierigkeiten eine solche Sichtweise auf die positiven Aspekte der Jungen bereitet. Denn meist sind die Jungen provokant und laut.

Gerade deshalb ist es im Alltag gewinnbringend, sich gezielt auf die Suche nach Ausnahmen zu machen, d.h. nach Situationen, in denen sich die Jungen anders verhalten, in denen sie „weiche“ Seiten leben.

Jungen inszenieren sich als „kleine Helden ohne Not“

Die meisten Jungen inszenieren sich so, als ob sie keine Probleme haben. Arbeitsansätze, die Jungen wie auch immer als Geschädigte der männlichen Dominanzkultur sehen, können für Jungen kaum ein attraktives Angebot sein. Den Finger z. B. darauf zu legen, dass Jungen und wo Jungen ihrem Körper entfremdet oder wo sie konfliktunfähig sind, ist deshalb kein passender Zugang.

Jungen brauchen vielmehr Angebote und Räume, die es ihnen gleichzeitig ermöglichen, ihre Stärken zu leben und ihre inneren Widersprüche zu artikulieren. Die im Projekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ gesammelten Erfahrungen entsprechen meiner Ansicht nach dieser Aussage und sie zeigen, dass Jungen ihre Unsicherheit, Verletzlich-

keit und Einsamkeit oft hinter einer „coolen Fassade“ oder provozierenden Sprüchen verbergen. Erwachsene fallen auf diesen „Trick“ von Jungen leicht herein und übersehen die verborgene Not der Jungen.

Aus dieser Perspektive heraus lassen sich zumindest einige Verhaltensweisen von Jungen anders verstehen. Auf lautes und aggressives Verhalten von Jungen kann z. B. anders eingegangen werden, wenn es als Versuch interpretiert wird, sich und anderen ihre Männlichkeit zu präsentieren.

Alle Jungen in einen Topf?

Die bestehenden Unterschiede zwischen den einzelnen Jungengruppen sind in der Vergangenheit zu sehr verwischt worden. Es muss eine Differenzierung stattfinden, die der Wirklichkeit Rechnung trägt. Zum einen gibt es nicht mehr das eine typische Leitbild für Männlichkeit. So zeigen Befragungen wie die Shell-Studie, dass die individuellen Einstellungen und die Vorstellungen der Jungen über ihren Lebenslauf nicht mehr klar an bestimmten Männlichkeitsbildern ausgerichtet sind. Die Lebensentwürfe von Jungen sind zunehmend von Widersprüchen gekennzeichnet. Zum anderen gibt es unterschiedliche Jungengruppen.

In einigen Regionen ist z. B. der Umgang mit jungen Migranten die wohl entscheidende Frage. Die Erfahrung zeigt, dass hier besondere Ansätze und ein besonderes Vorgehen von Bedeutung sind. Sicher hilfreich ist es insgesamt in der Arbeit mit solchen Jungen, wenn die Betreuer selbst Erfahrungen mit Migration haben. Außerdem muss dem auch inhaltlich Rechnung getragen werden. So wurde in einer der Jungengruppen z. B. darüber diskutiert, ob bestimmte Bilder im Rahmen der Sexualerziehung eingesetzt werden können oder ob dadurch das Schamgefühl z. B. von muslimischen Jungen zu sehr verletzt wird. Wie ich finde eine von vielen interessanten und höchst praktischen Fragen, die das Modellprojekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ zu Tage gefördert hat.

„Jungen lieben Erfolgserlebnisse“

Interview mit Prof. Dr. Christine Garbe über die Leseförderung von Jungen³

Frage: Wie erklären Sie sich, dass vor allem Jungen von Leseschwäche betroffen sind?

Christine Garbe: Dafür gibt es viele Ursachen. Das ist ein komplexes Phänomen, das man nicht monokausal erklären kann. Manche Gehirnforscher und Evolutionsbiologen behaupten zum Beispiel, dass ‘männliche’ und ‘weibliche’ Gehirne verschieden organisiert sind, bei weiblichen Gehirnen die Sprachkompetenz, Sozialkompetenz und Emotionalität stärker ausgeprägt seien und darum die Mädchen besser lesen (und schreiben) als die Jungen. Eine solche monokausale Erklärung greift aber in jedem Fall zu kurz, auch wenn man die Ansicht teilt, dass genetische (anlagebedingte) Faktoren eine Rolle spielen könnten. Die PISA-Studie 2000 hat festgestellt, dass die Jungen in punkto Lesekompetenz in allen untersuchten Ländern deutlich schlechter abschneiden als die Mädchen. PISA hat die Daten aber noch genauer ausgewertet und festgestellt, dass die Jungen, die viel und gern lesen, genau so gut lesen wie die entsprechenden Mädchen! Das spricht also gegen genetische Erklärungen; es spricht dafür, dass die Kompetenzunterschiede vor allem daher rühren, dass die Jungen weniger und weniger gern lesen als die Mädchen. Dies bestätigen uns ja auch zahlreiche andere Untersuchungen.

Stellt sich also die Frage, warum die Jungen weniger lesen als die Mädchen. Hierfür kommen meines Erachtens vor allem zwei Gründe in Betracht: Erstens liegt die gesamte literale und literarische Frühförderung von Kindern bis zum 10. oder 11. Lebensjahr heutzutage weitgehend in den Händen von Frauen: den Müttern, Erzieherinnen und Grundschul-Lehrerinnen. Wir haben es mit einer umfassenden „Feminisierung der Erziehung“ zu tun, die auch in anderen Bereichen eine systematische Benachteiligung für die Jungen bedeutet. Die ausgezeichnete Expertise von Ursula Rabe-Kleberg („Feminisierung der Erziehung von Kindern“) in den „Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung“ (Bd. 2, 2005) führt die gegenwärtige „Bildungskrise der Jungen“ insgesamt auf diese Tatsache zurück. Für unser Thema bedeutet das: Wenn die Jungen Vorlesen und Lesen vor allem als eine ‘weibliche’

Medienpraxis erleben, werden sie sich in dem Moment davon abwenden, in dem sie sich zur Entwicklung einer männlichen Geschlechtsidentität insgesamt von den Müttern und Frauen abgrenzen müssen. Zugleich lässt sich auch in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur, mindestens in derjenigen, die von Müttern, Erzieherinnen und Lehrerinnen an die Kinder herangetragen wird, wenig attraktiver Lesestoff für Jungen entdecken. Das potenziert das Problem.

Der zweite Grund liegt in der „Medienkonkurrenz“, die dem Buch in den letzten Jahrzehnten vor allem im Bereich der Kinder- und Jugendmedien erwachsen ist. Die Jungen, die keine adäquaten „Helden“ und männlichen Rollenvorbilder mehr finden in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur, wenden sich zunehmend vom Buch ab und den audiovisuellen und digitalen Medien zu: In einer Zeit, in der auch Jungen in früheren Jahrzehnten zu „Leseratten“ wurden und die von ihnen geliebten Abenteuer- und phantastischen Geschichten verschlungen haben, wenden sie sich heutzutage den Zeichentrickfilmen im Fernsehen oder den Bildschirmspielen auf dem Gameboy, der Spielkonsole oder dem Computer zu. Der Bildschirm ersetzt für viele Jungen das Buch, weil er für sie attraktivere Angebote bereithält.

Wie können Eltern, Lehrer, Vereine und Initiativen die Leselust und Lesefähigkeit von Jungen gezielt fördern?

Zunächst einmal: Das ist eine große Aufgabe, an der Familien, Schulen, Bibliotheken und andere gesellschaftliche Einrichtungen und Initiativen zusammen arbeiten müssen; es ist eine der großen Gemeinschaftsaufgaben einer Bürgergesellschaft. Darum bin ich froh, dass in den letzten Jahren immer mehr öffentliche und private Initiativen entstehen, die sich für dieses Thema engagieren. Wir haben in Lüneburg gerade ein „Netzwerk zur Förderung der Lesefreude und Lesefähigkeit“ gegründet, das einen seiner Schwerpunkte in der Jungenförderung haben wird. (Siehe unsere homepage www.netzwerk-lesefoerderung.de) Insgesamt ist es wichtig, dass Männer und männliche Jugendliche von

In diesem Interview zeigt Christine Garbe, Professorin an der Universität Lüneburg, am Beispiel der Lesekompetenz auf, dass Jungen andere Impulse zur Förderung ihres Leseverhaltens brauchen als Mädchen. Sie plädiert dafür, Jungen durch ein auf sie zugeschnittenes Angebot an Lesestoff und die Variation des Anforderungslevels zu Erfolgserlebnissen beim Lesen zu verhelfen.

³ Dieser Artikel erschien erstmalig im Nov. 2006 in der Publikation „Lesen in Deutschland“. Das Interview führte Katja Haug, Redakteurin bei „Lesen in Deutschland“ (Quelle: <http://www.lesen-in-deutschland.de/html/content.php?object=journal&lid=684> – Stand 6.6.2007).

Jungen als Lesepartner und lesende Vorbilder wahrgenommen werden. Wir brauchen (vor-)lesende Väter, Erzieher und Lehrer in den Grundschulen!

Ferner ist wichtig, dass die Schulen insgesamt der Leseförderung einen viel größeren Stellenwert geben als bislang, und zwar in allen Klassenstufen und allen Schulfächern. Dabei müssen insgesamt die (Lese-)Interessen und Medienpräferenzen von Jungen viel stärker berücksichtigt werden als bislang. Schließlich wird man die Jungen für das Lesen gewinnen, wenn man darunter nicht nur das Buch-Lesen versteht oder sogar nur das Lesen von fiktionaler Literatur, womöglich noch mit gehobenem literarästhetischem Anspruch, sondern auch Lesen am Bildschirm, Lesen von Sachtexten, Zeitungen und Zeitschriften. Man muss heutzutage das Lesen mit anderen Medien verbinden. Es ist absolut unzeitgemäß, das Lesen gegen die neuen Medien zu propagieren, wie dies etwa Katrin Müller-Walde in ihrem Buch „Warum Jungen nicht mehr lesen ...“ (2005) tut. Das halte ich nicht für zielführend.

Widmet sich die Wissenschaft noch zuwenig dem Thema Jungenförderung?

Ja, davon bin ich überzeugt. Durch die Frauenbewegung und die feministische Forschung haben wir in den letzten Jahrzehnten vor allem die Mädchen als förderungsbedürftiges Geschlecht im Blick gehabt. Erst in den letzten Jahren wird uns zunehmend bewusst, dass in vielen Bereichen eher die Jungen die „Problemfälle“ darstellen. Hinzu kommt, dass im Erziehungsbereich der Anspruch und die Realität der Koedukation die tatsächlichen Differenzen zwischen den Geschlechtern weitgehend verschleiert haben, letztere darum auch von den meisten Erzieher/innen und Lehrer/innen nicht wahrgenommen werden. Viele Pädagogen handeln in dem guten Glauben, sie würden Mädchen und Jungen gleich behandeln, und benachteiligen ungewollt dadurch häufig die Jungen. Wir müssen deshalb auch als Wissenschaftler/innen weiterhin daran arbeiten, die Differenzen zwischen den Geschlechtern zu erforschen, sichtbar zu machen und ein gesellschaftliches Problembewusstsein hierfür zu schaffen.

Welche Ansätze in der Forschung bezüglich der Leseförderung von Jungen gibt es? Inwieweit wird dieses Thema kontrovers diskutiert?

In Deutschland gibt es noch kaum systematische Ansätze, geschweige denn Kontroversen. In den angelsächsischen Ländern ist dies etwas anders, hier ist das Problem eher erkannt worden und es liegen bereits einige profi-

lierte Konzepte vor, die auch untereinander kontrovers sind. Die Kontroverse, die sich früher oder später auch in Deutschland einstellen wird, lässt sich auf folgende Kurzformel bringen: Affirmation oder Transformation von Geschlechter-Stereotypen? Damit ist gemeint: Sollen wir Jungen darin bestärken, eine ausgeprägte Maskulinität zu entwickeln (zum Beispiel durch die Propagierung besonders maskuliner Rollenvorbilder und entsprechender Lesestoffe) oder wollen wir die traditionelle männliche Geschlechtsrolle eher transformieren (zum Beispiel hin zu einem androgynen Ideal)? Im letzteren Falle würde man daran arbeiten, die traditionellen Geschlechterpolaritäten zu hinterfragen und Jungen auch mit Literatur zu konfrontieren, die Geschlechterstereotype durchbricht und nicht einfach reproduziert. Meines Erachtens sollte man das eine tun und das andere nicht lassen; es ist alles eine Frage des richtigen Zeitpunktes und der konkreten Umstände.

Wäre es sinnvoll, nicht nur im Deutschunterricht, sondern auch in der Genderforschung mehr als bisher Männer einzubeziehen?

Ja, absolut. Wir brauchen für die Förderung von Jungen das Engagement von Männern an vielen Stellen, also auch in der Wissenschaft. Unter unseren Studierenden für das Lehramt Deutsch sind höchstens 5 bis 10 Prozent Männer; das ist eine Entwicklung, die ich sehr bedauere. Ich arbeite deshalb daran, gerade diese Männer zu motivieren, sich für Leseförderung (von Jungen) zu engagieren. Das funktioniert auch sehr gut.

Jungen lesen anders - wie könnten die Stärken von Jungen in der Leseförderung besser berücksichtigt werden?

Zunächst einmal dadurch, dass man generell ihre Interessen stärker berücksichtigt, zum Beispiel in der Schule. Eine erfolgreiche Methode aus den USA lautet: „my interest bag“ – mein Interessenkoffer. Schülerinnen und Schüler bringen in einem „Koffer“ all die Gegenstände in die Schule mit, die sie interessieren, und stellen diese vor. Die Lehrenden, Mit-Schülerinnen und Mit-Schüler und Bibliothekarinnen und Bibliothekare können dann gezielt Leseanregungen geben, die sich auf die Interessen der Kinder und Jugendlichen beziehen. Wir wissen, dass gerade die Interessen von Jungen – z. B. an Sport, Technik, Fantasy – im schulischen Unterricht heutzutage kaum eine Rolle spielen.

Zweitens geht es um die Lernmethoden. Jungen lieben Erfolgserlebnisse und sind leicht frustriert und entmutigt, wenn sie immer nur mit ihren Defiziten konfrontiert werden – eine

Praxis, die heutzutage an deutschen Schulen weithin dominiert. Gerade im Deutschunterricht erleben Jungen immer wieder, dass sie Misserfolge haben: schlechte Noten im Diktat usw. Ihre Erfolgserlebnisse holen sie sich dann am Computer, wo sie den Anforderungslevel selbst definieren können. Wir sollten diesbezüglich von den Computerspielen lernen und den Jungen (und natürlich ebenso den Mädchen!) Möglichkeiten anbieten, mit Lesen Erfolgserlebnisse zu generieren. Leseförderungsangebote wie die „Lese-Olympiade“, „Lese-Fitness“ oder die Lese-Plattform „Antolin“ machen sich dieses Prinzip bereits mit großem Erfolg zu Eigen. Es sollte also auch im schulischen Unterrichtsalltag zunehmend zur Praxis werden, dass wir uns an den Ressourcen und Fähigkeiten und nicht an den Defiziten der Kinder orientieren!

Prof. Dr. Christine Garbe lehrt seit 1996 an der Universität Lüneburg „Literaturwissenschaft und -didaktik“ im Lehramt Deutsch sowie „Sprache und Kommunikation“ im Studiengang Angewandte Kulturwissenschaften. Ihre Arbeitsschwerpunkte in Lehre und Forschung sind: Literarische Sozialisation und Leseforschung, Mediensozialisation und empirische Rezeptionsforschung; Kinder- und Jugendliteraturforschung; literaturwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung vom 18. bis 21. Jh.

2005 gründete sie mit sechs Kolleginnen und Kollegen ein interdisziplinäres Forschungszentrum für „Medienkultur und Mediensozialisation“ an der Universität Lüneburg. Dort arbeitet sie im Schwerpunkt „Erwerb von Literalität und Medienkompetenz in Kindheit und Jugend“. 2006 initiierte sie die Gründung von „Netzwerk Leseförderung Lüneburg“ (www.netzwerk-lesefoerderung.de). Im November 2006 erhielt sie die Bewilligung für die Leitung eines EU-Projektes im SOCRATES-Programm „General activities of observation, analysis and innovation“, Action 6.1.2 and 6.2: „ADORE. Teaching Struggling Adolescent Readers. A Comparative Study of Good Practices in European Countries“ mit 11 europäischen Ländern (Projektbudget 630.000 Euro, davon 440.000 Euro EU-Mittel), Laufzeit Jan. 2007 – Dez. 2008.

Literatur:

Garbe, Christine (2007a): „Echte Kerle lesen doch?!“ Konzepte einer geschlechterdifferenzierenden Leseförderung aus den angelsächsischen Ländern. In: Brittnacher, Hans Richard; Harder, Matthias; Hille, Almut; Kocher, Ursula (Hgg.): Horizonte verschmelzen. Zur Hermeneutik der Vermittlung. Hartmut Eggert zum 70. Geburtstag. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 21-34

Garbe, Christine (2007b): Lesen – Sozialisation – Geschlecht. Geschlechterdifferenzierende Leseforschung und -förderung. In: Bertschi-Kaufmann, Andrea (Hg.): Lesekompetenz – Leseleistung – Leseförderung. Lehrmittel für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung. [erscheint im Mai 2007 bei Klett & Balmer (CH) und Friedrich Kallmeyer (D)]

Alexander Bentheim

Absichten und Erfahrungen mit dem Praxisprojekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“⁴

In diesem Artikel wird das Projekt „Erweiterte Lebensentwürfe für Jungen“ vorgestellt, das über den Zeitraum von etwa einem Jahr (September 2003 – Juni 2004) im Haus der Jugend Alter Teichweg unter Leitung des Diplom-Pädagogen Alexander Bentheim stattfand. Hier konnten in einem Rahmen, der durch Freiwilligkeit und Freiheit von Leistungsanforderungen gekennzeichnet ist, wertvolle Erfahrungen gesammelt werden, deren Auswertungen auch für den Blick auf und die Arbeit mit Jungen im schulischen Rahmen sehr wertvoll erscheinen. Der Bericht bietet zahlreiche Anregungen für die inhaltliche Gestaltung von Jungenarbeit.

Ausgangslage:

Nachdem in den letzten Jahren die Förderung von Mädchen in unterschiedlichen Lebensbereichen zu überwiegend positiven Auswirkungen auf deren Möglichkeiten der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung geführt hat, kommen vermehrt Jungen in den Blick eines breiteren gesellschaftlichen und pädagogischen Interesses. Zahlreiche neuere Befunde konstatieren – bezogen z. B. auf Anforderungen und Erwartungen aus Familie und Schule – Defizite hinsichtlich der Einstellungen und Verhaltensweisen vieler Jungen heute. In Ermangelung einer zeitgemäßen Jungenpädagogik, die für diese adäquate Aneignungs- und Bewältigungsstrategien zur Verfügung stellt, geraten viele Anforderungen zu Überforderungen.

Traditionelle männliche Rollenmuster korrespondieren nicht mehr mit lebensnotwendig gewordenen Flexibilitäten, eine zukünftig auch für die Lebensplanung von Jungen wünschenswerte Vereinbarkeit von Familie und Beruf findet in der pädagogischen Vermittlung kaum statt.

Sinnfällig wird daher, dass sich Jungensozialisation verstärkt mit einem modernisierten Verständnis von Geschlechterrollen befassen muss, sowohl für die Lebensplanung als auch in der täglichen Auseinandersetzung mit anderen Jungen, Mädchen, männlichen und weiblichen Erwachsenen. Eine Reihe von Erfahrungen mit innovativer Jungenpädagogik in Regionen außerhalb Hamburgs zeigt, dass Jungen inhaltlich und methodisch anders angesprochen werden müssen als Mädchen. Vereinzelt Angebote in Hamburg sind viel versprechend, jedoch kaum systematisiert. Überdies fehlt es noch an geschulten Pädagogen, die die Herausforderungen einer differenzierten, zeitgemäßen Jungenpädagogik annehmen.

Zu den Zielen und Absichten des Projektes

Zielgruppe waren – neben den pädagogischen Fachkräften der Einrichtung – Jungen in der Pubertät/Adoleszenz (12–18 Jahre).

Geplant war, geschlechtsbezogene Ange-

bote für Jungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln und zu erproben, die in der Lage sind, ihnen Orientierungen zu vermitteln – gerade in den sich heute zum Teil rasant verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Diese sind z. B.: Veränderung beruflicher Anforderungen und Profile (Medien- und Dienstleistungsgesellschaft), ein dennoch unsicherer Arbeitsmarkt, wachsende Individualisierung und Entsolidarisierung.

Orientierungen in diesem Sinne sind damit Erweiterungen – z. B. des Interessenhorizontes oder des Handlungsspektrums – um die zukünftigen Lebensentwürfe frühzeitig auf eine breitere Grundlage zu stellen, wo dann später Entscheidungen getroffen werden. Oder um es einfacher zu sagen: es schadet nicht, beizeiten schon mal „über den Tellerrand hinaus zu schauen“ – und dafür auch jemanden zu haben, der einem erklären hilft, was man da sieht.

Inhalte des Projektes

Die Jungen, darunter sowohl deutsche als auch solche mit Migrationshintergrund, sollten im Rahmen geschlechtsbezogener Angebote (Kurse, Gruppen) in die Lage versetzt werden, wesentliche Impulse und Handlungsoptionen für eine eigenverantwortliche Lebensplanung und partnerschaftliche Lebensgestaltung an die Hand zu bekommen.

Diese geschlechtsbezogenen Angebote für Jungen sollten sich ausrichten z. B. an

- ihren Ablösungsprozessen von der Familie,
- ihren Freundschafts-, Partnerschafts- und Familienvorstellungen,
- ihren kulturellen Werten und Normen,
- und an sich differenzierende Männlichkeitskonzepte – auch hier einige Stichworte: körperlicher Selbstbezug, Flexibilität und Mobilität, Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit, Umgang mit Benachteiligung und Stress, Vaterschaftsverhütung, Einstellungen zu selbstbewusster werdenden Mädchen.

Verbunden damit waren Fragen wie die nach ihren Möglichkeiten

⁴ Der vorliegende Beitrag stellt eine Zusammenfassung verschiedener Passagen der gleichnamigen Dokumentation dar, die auf ein Praxisprojekt im Auftrag der Behörde für Soziales und Familie (vormals Senatsamt für die Gleichstellung) zurückgeht und 2005 erschien. Die vollständige Dokumentation ist erhältlich unter www.maennerzeitung.de (Downloads/Materialien)

- der Aneignung von Selbstsicherheit, sozialer Kompetenzen, Bindungsfähigkeit, Umgang mit Konflikten
- der Bewältigung zahlreicher Erwartungen, die Familien, Schule und nicht zuletzt Gleichaltrige an sie stellen,
- aber auch diese Frage: wie kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit sie darin fördernd und unterstützend begleiten, insbesondere wenn dabei die komplexe Problematik von Migration und Integration eine Rolle spielt?

Bezogen auf diese Überlegungen wurde ein Modell entwickelt, das mehrere Arbeitsebenen umfasste:

- die pädagogischen Fachkräfte sollten entsprechend der Erkenntnisse aus Jungenforschung und Jungenarbeit fortgebildet werden
- es sollten – darauf bezogen – Inhalte, Themen und Angebote entwickelt und mit Jungen durchgeführt werden,
- und es sollte parallel eine fachliche Begleitung und Praxisberatung der Kollegen stattfinden, um die Erfahrungen mit den Jungen in der pädagogischen Arbeit zu reflektieren, aber auch die Erfahrungen mit sich selbst als Pädagoge – um wiederum daraus Erkenntnisse in die Arbeit mit den Jungen einfließen zu lassen.

Die Angebote sollten Themen behandeln wie z. B. Identität (Rolle in der Gesellschaft, Wertekanon), Sexualität (Partnerschaft/Beziehung, Freundschaft, Vaterschaft), Umgang mit Konflikten (Wünsche/Bedürfnisse, Aggression/Gewalt), berufliche Orientierung (Übergang Schule/Beruf, Lebensplanung).

Das Projekt begann mit Verständigungen aller Beteiligten darüber, welche Interessen und welche Bedarfe – sowohl beim Haus der Jugend (HdJ) als auch bei den Jungen – mit dem Projekt gedeckt werden können.

Relativ zu Beginn machten wir eine Bestandsaufnahme zu allen Angeboten, die von den Jungen im Haus bereits genutzt werden können. Dabei war von Interesse, welche Erfahrungen und Lerninhalte für Jungen damit verbunden sind – zwei Beispiele:

Breakdance: Erfahrungen hier sind: tanzen, motorisches Training, Körperbeherrschung, Anerkennung, Rhythmusgefühl, Disziplin

Kochen: Organisation und Überblick, Tischsitten, Geschmack, Gemeinschaftsgefühl, sich abstimmen, Spiel mit Geschlechterrollen.

Diese Bestandsaufnahme war auch deshalb interessant, weil damit herausgefunden werden konnte, welche Interessen und Bedürfnisse der Jungen überwiegend „bedient“ werden und welche eher nicht – um daraus dann

weitere, vielleicht ganz neue Angebote zu entwickeln.

Über die Beschäftigung mit der Bestandsaufnahme wurde dann auch deutlich, welche „heimlichen“ Themen die Jungen haben, die aber selten zur Sprache kommen, weil es oft „uncool“ ist, darüber zu sprechen, z. B.:

- Verantwortung übernehmen (müssen) für kleinere Geschwister; Auseinandersetzung mit älteren (Brüdern);
- Stresssituationen, die durch männliche Vorbilder im sozialen Umfeld entstehen (insbesondere Vater und männliche Verwandte);
- Fragen des Respekts: Wie verschaffe ich mir Respekt? Wie sichere ich mir Respekt von anderen?;
- Statussymbole: Welche sind diese? Wie kann ich diese gewinnen, halten, verteidigen?
- Drogen- und Alkohol: Erfahrungen mit Konsum, z. T. auch Kleinhandel;
- sich ständig arrangieren müssen zwischen der islamischen und der westlichen (deutschen) Kultur (dauerhafte Gefühle des Fremdseins);
- Konkurrenzen untereinander (einzelne, auch Gruppen) und damit verbundener Stress bis hin zu offenen Konflikten.

Auch diese „heimlichen“ Themen sollten mehr ins Blickfeld kommen, damit die Jungen das Gefühl verlieren können, sie immer nur alleine und auf eigene Faust lösen zu müssen.

Es zeigte sich aber auch, dass diese Themen – ein durchgängiges Dilemma für Jungen, aber auch für Pädagogen – nicht sehr attraktiv sind, eben weil sie „nach Problemen riechen“.

Denn: die Jungen kommen ja vor allem deshalb – und freiwillig (!) – ins HdJ, um Freizeit miteinander zu verbringen und Spaß zu haben.

Eine Herausforderung war also, salopp gesagt: Wie können „schwere“ Themen „leichter“ gemacht werden? Wie können Probleme ihre Bedrohlichkeit verlieren?

Vor diesem Hintergrund wurden die weiteren Planungen konkretisiert.

Die Fortbildungssequenzen, mit denen das Projekt begann, fanden auf zwei Ebenen statt, die jedoch eng miteinander verzahnt waren:

- persönliche Sensibilisierung zum Thema Jungen und Männlichkeit
- konkrete Methoden der Jungenarbeit.

Beispiel: Umgang mit „Schimpfwörtern“

Der Umgang mit „Schimpfwörtern“ ist ein wiederkehrendes Problem, von dem alle Jungen mehr oder weniger „genervt“ sind, wenn es sie selbst betrifft – die aber auch sehr „kreativ“ sein können, wenn es darum geht, andere zu verletzen.

Alle Jungen schreiben (unbeobachtet von den anderen in der Gruppe!) 1-2 Schimpfwörter, die sie selbst als verletzend oder entwürdigend empfinden, auf einen Zettel. Dann wandern diese Zettel in einen Hut. Das Thema ist damit im Raum, aber jeder bleibt anonym. Anschließend wird der Hut gut geschüttelt, jeder zieht nach und nach einen Zettel heraus und liest vor, was darauf steht (bei kleinen Gruppen, und damit auch Handschriften nicht erkannt werden, liest der Gruppenleiter alle Zettel vor).

Dann wird darüber gesprochen, was diese Schimpfwörter bedeuten, welche Gefühle sie auslösen, warum sie eingesetzt werden, was man dagegen machen oder nicht machen kann, usw. Weil niemand weiß, wer welchen Zettel geschrieben hat, kann auch keiner lächerlich gemacht werden für das, was er quasi als „Expertenmeinung“ zur Sache beiträgt.

Ich habe dieses Beispiel ausgesucht, weil Schimpfwörter eine zunehmende Bedeutung bei Spannungen und Konflikten unter den Jungen bekommen. Gab es früher vor allem persönliche Beleidigungen – z. B. „du Missgeburt!“ – richten sich die Abwertungen heute schneller gegen die ganze Familie oder die Herkunft, z. B. „Hau bloß ab, du Kurdel!“

Dass es Sinn macht, solche Themen im geschützten Raum der Jungengruppe anzusprechen, zeigt die Erfahrung eines Kollegen, der diese Sequenz erfolgreich durchführte: die Jungen machten alle aufmerksam mit und verhandelten zum Schluss noch miteinander, welche Sanktionen es gibt, wenn jemand dennoch ein Schimpfwort verwendet, das von allen vorher auf einen „Index“ gesetzt wurde – z. B. „darf nächstes mal nicht zur Jungengruppe kommen!“ Und das hatte durchaus eine Wirkung.

Beispiel: „Mein heimlicher Freund“:

An einem zweiten Beispiel lässt sich zeigen, wie

die Jungen es schafften, Ärger untereinander zum Thema zu machen:

Alle Jungen sitzen in der Runde und suchen sich einen anderen aus, den sie sympathisch finden. Jeder überlegt sich eine Eigenschaft, die er an ihm mag. Wenn alle diese Eigenschaft gefunden haben, werden diese abwechselnd in der Runde mitgeteilt. Es werden jedoch keine Namen genannt. Am Ende soll jeder sagen, welche Stimmung für ihn gerade im Raum ist.

Verschiedene Erfahrungen zeigen, dass mit dieser Sequenz etwas für die wohlwollende Atmosphäre in einer Gruppe getan werden kann: wenn Sympathien füreinander im Mittelpunkt stehen, ist damit eine andere Aufmerksamkeit erlebbar als die, die durch Abgrenzung und Ausgrenzung entsteht.

In einer Gruppe wurde dieses Spiel dann auch so gemacht, aber mit der Erweiterung: „Mein heimlicher Feind“. Das bedeutete: es gab auch den Bedarf, im Schutz der Gruppe mal loszuwerden, was man an jemandem nicht mag. Das Ganze blieb dann auch nicht mehr anonym, wie der Gruppenleiter berichtete, aber die Jungen konnten – unter Beachtung der Spielregeln! – darüber sprechen, welche Verhaltensweisen ihnen nicht gefallen und was jemand zukünftig unterlassen oder anders machen soll.

Erfahrungen

Wir haben insgesamt etwa 20 Methoden zur Jungenarbeit erprobt (siehe Sammlung am Ende des Artikels). Unter diesen sind: Meinungsspiele, Vertrauensspiele, Sensibilisierungsübungen, Körper- und Bewegungsspiele, Interaktionsübungen, Ratespiele, die je nach Voraussetzung in der Gruppe eingesetzt werden können und verschiedene Aspekte aus dem

	Längerfristiges Gruppenangebote	Kurzzeitgruppen / Angebote im offenen Bereich
Vorteile	■ Beziehungsarbeit ist möglich (Entwicklung von Vertrauen, Verbindlichkeit, Selbstbewusstsein) ■ Berücksichtigt traditionelle Arbeitsformen des HdJ ■ Privileg der Zugehörigkeit ist günstige Voraussetzung für das Erlernen von Rechten, Pflichten, Verantwortung ■ Fördert Interesse an zukünftiger Honorartätigkeit und entlastet damit das Team ■ Große Nachfrage sollte auch beantwortet werden	■ Lern-/Erfahrungsinhalte sind gezielt zu vermitteln (Bildungsaspekt) ■ Zeitliche Überschaubarkeit erhöht Motivation zur Teilnahme ■ Ein Zertifikat oder eine gemeinsame Fahrt zum Abschluss erhöht Motivation zur Teilnahme ■ Kann bei Jungen weitgehendes Interesse an HdJ-Angeboten wecken ■ Offen für Jungen, die neu hinzukommen und mitmachen wollen ■ Alternative für Jungen, die eine Gruppe wollen, aber ressourcenbedingt kein aktuelles Angebot bekommen („Kurs ist besser als nichts“)
Nachteile	■ Personal- und kostenintensiv (insb. bei 2 Anleitern), angemessene Reflexion der Gruppen ist nicht leistbar ■ Zieht im öffentlichen Bereich benötigtes Personal ab ■ Könnte zu „zwei Klassen“ im HdJ führen: Jungen in Gruppen und Jungen ohne Gruppenbindung	■ Beziehungsarbeit ist kaum möglich (niedrige Verbindlichkeit, Vertraulichkeit) ■ Bindung an das Haus ist fraglich

Folie: Vor- und Nachteile von kurz- und langfristigen Gruppenangeboten

Leben von Jungen zum Thema haben oder darauf bezogen werden können.

Während des Projektes kam es zu einer Diskussion, welches Gruppensetting für Jungenarbeit am besten geeignet sei, um die beabsichtigten Inhalte zu vermitteln: die längerfristige Gruppenarbeit oder Kurzzeitangebote von 2-3 Monaten Dauer.

Interessant waren die aufgezeigten Vor- und Nachteile. Diese möchte ich Ihnen vorstellen, weil sie auch für andere Einrichtungen von Interesse sein können.

Zur Frage des besten Gruppensettings gab es keine abschließende Meinung – außer dieser: beide Modelle sollten angeboten werden können, wenn es die Personalsituation zulässt.

Denn: die Nachfrage von Jungen nach Gruppen ist nach wie vor sehr hoch!

Gesamtergebnis des Projektes

Was kann als Gesamtergebnis des Projektes festgehalten werden?

Außer – wieder einmal – der Erkenntnis, dass wir mehr Jungenarbeit brauchen, um Jungen auch in Zukunft nicht sich selbst zu überlassen, möchte ich diese Punkte hervorheben:

- Die Jungenarbeit konnte im HdJ neu belebt werden; sie wird als ebenso sinnvoll wie notwendig angesehen für die Herausforderungen, mit denen Jungen heute umgehen müssen.
- Die Jungenarbeit knüpft unmittelbar an die Beziehungspädagogik an, die im HdJ schon immer vertreten wurde. Von daher gibt es auf Seiten der Kollegen gute Voraussetzungen, sie zu verstetigen.
- Die Verbindung von Fortbildung und Praxisbegleitung hat sich bewährt, es ist wünschenswert, dass der Aufschwung, den das Projekt mit ausgelöst hat, nicht wieder zu einem Abschwung wird und die nötigen Ressourcen für eine Fortführung der Jungenarbeit bereit gestellt werden.

Was braucht eine jungengerechte Pädagogik/Betreuung?



© by Alexander Bentheim, Hamburg

Mindmap: Was braucht eine jungengerechte Pädagogik/ Betreuung?

Frank Beuster

Jungen in Not: Wie kann die Schule den Jungen helfen?

In diesem Artikel weist Frank Beuster, Beratungslehrer an der Gesamtschule Bergstedt und Autor des Buches „Die Jungenkatastrophe“⁵, auf einige grundlegende Aspekte für das Verständnis von „Jungenproblemen“ in der Schule hin. Die Zusammenstellung von Maßnahmen zur Förderung von Jungen und von Impulsen für ein verändertes Lehrerhandeln kann Beratungslehrkräften Anregungen bieten, die Lösung von „Jungenproblemen“ an der eigenen Schule in Angriff zu nehmen.

Jungen fallen auf, besonders in der Schule. Und zwar im Vergleich zu Mädchen nicht nur durch schlechtere Bewertungen in vielen Fächern, sondern insgesamt durch ihr Verhalten, das häufig als störend wahrgenommen wird. Bestimmte Jungen werden zunehmend als Belastung empfunden, als Störer und verzichtbare Person. Die Zahl der Jungen, die während der Unterrichtszeit vor der Klassentür stehen (wenn sie da überhaupt stehen bleiben) scheint zuzunehmen. Schule ohne Jungen wäre leichter, wäre ein Paradies, so mögen viele Pädagogen denken, wenn sie unter Jungen leiden.

Angesichts der katastrophalen schulischen Situation von immer mehr Jungen (ca. 10 Prozent der deutschstämmigen Jungen gehen gänzlich ohne Abschluss von der Schule/ bei den Jungen mit Migrationshintergrund sind es sogar ca. 20 Prozent!), wird deutlich, dass die Schule von heute, die oftmals noch eine von gestern ist, Jungen für morgen nicht ausreichend zu bilden und zu erziehen vermag.

Jungen haben Probleme mit der Schule und machen Probleme in der Schule, einer Schule, die vielfach stark weiblich geprägt ist. Im Miteinander des sozialen Umgangs und unter Leistungsdruck werden diese Probleme besonders deutlich. Schule fordert und Schule will etwas von Jungen und Mädchen. Doch scheinen gerade Jungen dies mit ihren Bordinstrumenten nicht ausreichend erfüllen zu können. Viele Jungen sind mit den an sie gestellten Anforderungen überfordert. Sie erleiden Schiffbruch und werden zu den in Not geratenen unserer Gesellschaft. Dies betrifft sowohl den kognitiven als auch den emotionalen und sozialen Bereich.

Die Ursachen dafür sind vielfältig. Es scheint, als habe sich der gesellschaftliche Wandel besonders auf die Jungen negativ ausgewirkt. An ihnen wird die Verunsicherung und Überforderung zumindest am deutlichsten, sie sind ein wesentlicher Indikator für den Zustand der Gesellschaft.

Im Folgenden werden nach einer kurzen Beschreibung des Ist-Zustandes einige Möglichkeiten aufgezeigt, förderliche Entwicklungsbedingungen für Jungen zu schaffen.

1. Der Ist-Zustand:

Vielen Jungen fehlen reale Männer in ihrem Leben, fördernde und fordernde Männer, die geeignet sind, den Jungen ein positives Rollenmodell zu sein.

Jungen lernen heute kochen und stricken, sie lernen, im Kreis über Probleme zu reden und ihre Gefühle auszudrücken. Das ist wichtig, aber Jungen sind eben auch Jungen – oft mit ganz anderen Bedürfnissen als Mädchen.

Vieles, was Jungen mögen, hat im Alltag keinen Platz mehr. Naturerfahrungsraum, natürliche Bewegungsplätze gibt es in den Ballungsgebieten immer seltener. Die grob-motorische Entwicklung verläuft immer lückenhafter. Auf dem Spielplatz oder Schulhof herrscht „null Toleranz“ für Raufereien, selbst wenn diese harmlos sind, in der Nachbarschaft gibt es keinen Raum für laute Kinder. Und in der Schule gilt das als richtig und wichtig, was Mädchen meistens besser können: Reden, Lesen, selbstständiges Lernen. Wettbewerb und körperlicher Kampfsgeist, womit Jungen früher brillierten, sind in vielen Schulen sogar an Sporttagen verpönt (Stichwort: „Spiele ohne Sieger“).

Jungen bleiben heute in der Schule unter ihren Möglichkeiten. Die Entwicklung von immer mehr Jungen verläuft in Schule und Elternhaus unzureichend. Jungen leiden zunehmend an Überforderung.

Wer sich heute wie ein typischer Junge aufführt, wird schnell als hyperaktiv, aggressiv oder sozial defizitär wahrgenommen und entsprechend behandelt. Das angepasste, pflegeleichte Mädchen ist zum Maßstab für Jungen geworden, zum Wunschkind der modernen städtischen Gesellschaft.

2. Förderliche Maßnahmen:

- Jungen müssen Männer erleben! Wer selbst nie einen Vater oder einen „wichtigen“ Mann in seinem Leben erlebt, hat es schwer, eine Männlichkeit zu entwickeln, die sozial akzeptiert und alltagstauglich ist.
- Um zukünftig mehr Männer in Erziehungs- und Betreuungsarbeit zu beschäftigen, ist es notwendig, dass Jungen Männer in diesen Bereichen erleben. Jungen müssen

5 Frank Beuster (2006), Die Jungenkatastrophe. Das überforderte Geschlecht. Reinbek (Rowohlt)

sich anstecken lassen von überzeugenden Männern. Sinnvoll und wünschenswert ist es deshalb „Neue Wege für Jungen“ (BMBF-Pilotprojekt) zu beschreiten. Das Projekt „Was für Jungs“ entspricht dem „Girls' Day“ bei Mädchen. Jungen schnuppern in soziale Bereiche.

- Die Schulfähigkeit von Jungen sollte genauer geprüft werden. Viele Jungen kommen unreif in die Schule und starten schon mit einem Defizit, das sie allzu oft nicht wieder loswerden (evtl. wären spezielle „Jungen-Fit-Mach-Kurse“ in geschlechtshomogenen Gruppen sinnvoll).
- Ein Sozialpraktikum muss Pflicht werden für Jungen, möglichst im Jahrgang 10.
- Der Ersatzdienst sollte möglichst viele Jungen für ein soziales Engagement sensibilisieren.
- Babysitterfortbildungen, Streitschlichter-ausbildungen, Übungsleiterqualifikationen, Schulsanitäterschulungen, jahrgangsübergreifendes Fördern unter Schüler/innen („Peernachhilfe“) oder ein (Pflicht-) Haushaltsspass u.ä. sollten an Schulen angeboten werden.
- Schulen entwickeln Sozialdiplome als Qualifizierungsanreize (Stichwort: Bewerbung) und vergeben sie an Schüler/innen, die sich sozial an der Schule oder an anderer Stelle engagieren. (Siehe den vorausgegangenen Punkt!)
- Jungen mit guten Voraussetzungen für soziale Berufe sollten schon früh von der Schule „entdeckt“ und gefördert werden, um sie evtl. darin zu bestärken.
- Auf gesonderten Väterabenden wird den hoffentlich anwesenden Vätern die Wichtigkeit von Jungen in neuen und herkömmlichen sozialen Berufen erläutert, damit Väter die Entscheidungen ihrer Söhne ggf. nicht negativ beeinflussen.
- Schulen laden „interessante“ Männer ein, die Jungen speziell zur Arbeit mit Menschen motivieren können.
- Es sollte mehr Kurse und Gruppen an Schulen geben, die Jungen helfen, ihre Persönlichkeit besser zu entwickeln und ihr Verhalten und ihr Rollenbild zu reflektieren (Stichwort: Jungenkonferenzen/Jungentreff).
- Integrationsklassen (Klassen, die einen erhöhten Sonderpädagogischen Bedarf abdecken können) müssten viel häufiger eingerichtet werden, speziell in so genannten „Brennpunktschulen“ mit gemischtgeschlechtlichen Tutorenteams in der gemeinsamen Leitung (Mann und Frau in Vorbildfunktion).
- Die Klassen-Frequenzen sollten niedriger sein, um wirklich „pädagogische Arbeit“

leisten zu können.

- Die Bezahlung im Kinder- und Jugendbetreuungs-bereich müsste steigen (ähnlich wie in Japan, wo Kindergärtnerinnen das gleiche Gehalt bekommen wie Universitätsprofessoren).
- Eine gesellschaftliche Aufwertung (Pädagogen als gesellschaftliche „Helden“!) der schulischen Arbeit und speziell der frühen Förderung könnte den Status des Lehrberufes erhöhen.
- Junglehrer sollten nach einem speziellen Auswahlverfahren ihren Schuldienst in den Grundschulen beginnen - z. B. als Pflicht-einstieg für spätere Karrieresprünge. Wer wissen will, wie man Schüler durchs Abi bringt, muss auch wissen, wie man ihnen Lesen, Schreiben und Sozialverhalten vermittelt.
- Die Männerquote an „Frauensschulen“ sollte steigen – und dies nicht nur durch die Besetzung der Position der Schulleitung.
- Das Projekt **Paten(t) für Jungen** muss gefördert werden. Paten für Jungen müssten gefunden werden, um den Männermangel in der Jungensozialisation auszugleichen. Männer sollten Zeit mit Jungen verbringen und ihnen zeigen, wie erwachsene reife Männer sich verhalten und wie ein positives Miteinander möglich wird. (An meiner Schule treffen sich Männer mit Jungen und entwickeln tragfähige Beziehungen, um Jungen patent für ihr Leben zu machen.)

Die mit diesen förderlichen Maßnahmen verbundenen Ziele können selbstverständlich nicht allein durch die Schule erreicht werden.

Die in den Schulen Verantwortlichen sollten sich aber damit befassen, was sie bereit dafür zu tun sind, dass es Jungen in der Schule besser geht. So könnte in den Schulen in Zusammenarbeit mit dem Beratungsdienst überlegt werden, ob sie sich zu einer „jungen-gerechten Schule“ entwickeln wollen. Dies bedeutet eine geschlechterbewusste Schule zu schaffen, in der die z. T. unterschiedlichen Bedürfnisse der Schülerschaft im Schulalltag auch wirklich berücksichtigt werden.

3. Impulse für Lehrkräfte und Beratungslehrkräfte

Wenn Lehrkräften die spezifischen Probleme von Jungen stärker bewusst sind, können sie eher Ideen entwickeln, wie sie Jungen in ihren Stärken fördern und auf ihre Besonderheiten im Erleben und Verhalten besser eingehen können.

Hierbei könnten sie von Beratungslehrkräften unterstützt und begleitet werden, die

sich mit den besonderen Problemlagen von Jungen intensiver beschäftigt haben.

Lehrkräfte sollten häufiger:

- der „Mamataubheit“ von Jungen entgegenwirken (auf die Stimmlage achten! Hohe Stimmlage wird von Jungen als unangenehm empfunden und weggefiltert und nicht ernst genommen) → Stimmtraining
- reine „Jungenstunde“ einführen, Koedukation temporär aufheben (besonders in Sprachenfächern)
- sich etwas „Jungentypisches“ erklären lassen, das einem selbst fremd ist → Lehrer/innen werden zu Lernenden, und die Jungen sind die Wissenden, die Könner
- Jungen loben, ihre Leistungen wertschätzen! (auch wenn sie in den Augen einer Frau/eines Erwachsenen vielleicht nicht so erstrebenswert sind) **Jungen brauchen viel Lob, Anerkennung und Wertschätzung**
- Interesse an der Lebenswelt von Jungen zeigen; sollten ernsthaftes Bemühen signalisieren, ohne zu heucheln
- sich die entwicklungspsychologischen Besonderheiten, die Schwächen und Stärken von Jungen klar machen (die Andersartigkeit von Jungen nicht als Belastung empfinden)
- vom Reden zum Handeln kommen, denn Jungen sind eher Macher und wollen mehr mit den Händen machen (die vertextete Schule entspricht mehr den Mädchen)
- mehr sinnvolle Bewegungspausen einbauen; Toben nicht als Belästigung ansehen, sondern als Möglichkeit, den Bewegungsdrang von Jungen zu stillen und somit die Grundlage für nachfolgendes Lernen zu ermöglichen
- nicht in jedem „Spaßkampf“ auf dem Schulhof einen Gewaltexzess sehen → Entdramatisierung
- außerschulische männliche Kompetenz in die Schule holen, Väter und/oder andere Männer ansprechen und um einen Besuch bitten (evtl. diese Zeit von diesen Männern gestalten lassen)
- Jungen nicht vor der Klasse bloßstellen; Kritik im Vieraugengespräch (Jungenehre beachten!) mit klaren Vereinbarungen und deutlicher Konsequenz ansprechen; angekündigtes Verhalten durchsetzen, denn Jungen nehmen Erwachsene, die nur „bellen“, nicht ernst
- bei der Auswahl von Lektüretexten die Attraktivität für Jungen beachten
- Hausaufgaben getrennt geschlechtlich vergeben: mal Aufgaben nur für Jungen und nur für Mädchen, nicht alle über einen Kamm scheren → Stichwort „reflexive Pädagogik“

Da an vielen Schulen, speziell den Grundschulen, überproportional mehr Frauen arbeiten, stellt sich die Frage, ob weibliche Beraterinnen auch ohne männliche Kollegen mit problematischen Jungen arbeiten können. Entscheidend sind m. E. nicht ausschließlich das Geschlecht, sondern die Zugewandtheit und die Haltung, die Jungen entgegengebracht wird. Eine an den Themen und Problemen der Jungen interessierte Beraterin kann auf ihre Weise auch Jungengruppen durchführen. Im besten Fall holt sie sich dafür noch eine männliche Unterstützung, denn als Team macht auch die Jungenarbeit mehr Spaß.

Es ist wesentlich, dass die an Schule Beteiligten **akzeptieren**, dass Jungen keine Mädchen sind, dass Jungen anders sind und diese Andersartigkeit nicht negativ stigmatisiert wird.

Die Andersartigkeit von Jungen wird nicht nur durch eine häufig anders verlaufende Sozialisation begünstigt, sondern primär durch andere biologische Voraussetzungen. Jungen werden in ihrer Entwicklung (auch schon im Mutterleib) stark durch das männliche Hormon Testosteron bestimmt. Das hat Einfluss auf die Geschlechtsausbildung und die Gestaltung des Gehirns – und beeinflusst, besonders ab der Pubertät, die Bedürfnisse und das Verhalten der Jungen.

Wer mit Jungen arbeitet, sollte über die Entwicklung von Jungen informiert sein und dies bei seiner Arbeit berücksichtigen. So gehören zum Beispiel ein gesunder Wettbewerb und das Wecken von Ehrgeiz und Siegeswillen zu bestimmten Zeiten durchaus zu motivierenden Maßnahmen bei Jungen.

Jungen wollen gewonnen werden, sie sehnen sich nach Annahme und auch nach Führung. Nur wenn es verlässliche Beziehungen gibt, auf die Jungen sich einlassen, sind sie für die Schule zu gewinnen. Dann können Jungen auch wieder zu Gewinnern in der Schule werden.

*Kontakt: Frank Beuster, Beratungslehrer an der Gesamtschule Bergstedt,
Tel. 040/ 604109-0, frankbeuster@web.de*

Uli Boldt

„Jungen ins Gespräch bringen“ – Zum Modell der Jungenkonferenzen⁶

Die Erkenntnis, dass man sich mit Jungen beschäftigen sollte, bevor sie durch Probleme auffallen, bestimmt zunehmend die Diskussionen in pädagogischen Fachkreisen. Lehrer/innen, Wissenschaftler/innen und die Eltern setzen sich intensiver als je zuvor mit der Frage auseinander, ob mit neuen Methoden und mit neuen schulischen Organisationsformen Zielsetzungen wie die Kompetenzerweiterung und die Persönlichkeitsstärkung der Jungen in der Schule erreicht werden können. Dabei wird die Diskussion auch von der Hoffnung bestimmt, dass eine Stärkung der Jungen im Verhaltensbereich dazu führen kann, dass sie auf die Lernherausforderungen in der Schule besser reagieren.

Jungenkonferenzen – ein Modell zur Arbeit mit Jungen

Bei Jungenkonferenzen handelt es sich um geschlechtshomogene Gesprächskreise, die regelmäßig (z. B. alle 14 Tage oder einmal monatlich) - von einem Lehrer geleitet - in der Schule durchgeführt werden. Die Idee der Trennung von Jungen und Mädchen ist innerhalb des Projektes „Mädchen- und Jungensozialisation an der Laborschule“ entstanden, das Anfang der 90er Jahre initiiert und durchgeführt wurde (Biermann/ Heuser/ Schütte/ Wachendorff 1992 und Biermann/ Schütte 1997).

Die Grundidee ist, dass alle Jungen (und parallel dazu auch alle Mädchen) einer Klasse erreicht werden sollen. Da diese Form der Arbeit mit Jungen und Mädchen regelmäßig stattfindet, kann davon ausgegangen werden, dass sie nachhaltig die Einstellungen der Jugendlichen beeinflusst. In der Regelmäßigkeit der Treffen liegt ein großer Vorteil gegenüber einmal stattfindenden Projekttagen. Im Unterschied zu freiwillig gewählten Arbeitsgemeinschaften erreicht man mit diesem Konzept alle Jugendlichen einer Klasse, so dass spezielle in der Klasse auftauchende Probleme aufgegriffen und bearbeitet werden können.

Diese Jungenkonferenzen „bieten Intimität, die die Möglichkeit schafft, Themen anzusprechen, die in der gemischten Gruppe so nicht zur Sprache kommen“ (Kreft/ Lotz 1991). Sie

legen Jungen nahe, einander Empathie zu zeigen, denn kein Mädchen springt ein, um zu trösten, Anteilnahme zu zeigen oder Lösungen für Probleme zu finden; dabei müssen sie nicht befürchten, von den Mädchen ausgelacht zu werden. Sie geben einen geschützten Raum für Rollenüberschreitungen und lassen ein größeres Verhaltensrepertoire als Jungen es in der gemischten Gruppe zeigen an die Oberfläche kommen.

Jungenkonferenzen erlauben, ernsthaft an Problemen innerhalb der Gruppe zu arbeiten. Sie schärfen den Blick auf das eigene Geschlecht, lassen aber auch deutlich werden, wann der Austausch in der eigenen Gruppe genügt und wann es wichtig ist, das gemeinsame Gespräch oder gemeinsame Erfahrungen zu suchen. Insbesondere für die Jungen bedeutet die Erweiterung ihres Verhaltensrepertoires und damit ihrer Sozialkompetenzen immer auch, Emotionalität und Schwäche zuzulassen und damit eine für sie positive Veränderung des männlichen Werte- und Normensystems zu erreichen. Wenn sie nicht unter dem Druck stehen, dominantes Verhalten zeigen zu müssen – und nach unseren Erfahrungen können sie dies innerhalb der homogenen Gruppe nach einiger Gewöhnungs- und Annäherungszeit am ehesten ablegen – haben sie einen wichtigen Entwicklungsschritt getan.“ (Biermann/ Boldt 1999)

Grundsätzliche Positionierungen – zur Vermeidung von Stolpersteinen

Für die Entwicklung und Umsetzung der Jungenarbeit in der Schule ist es hilfreich, sich vorher mit einigen Grundpositionen auseinander zu setzen. Hierzu gehört unter anderem, dass die eigene persönliche Sichtweise geklärt werden sollte.

Sichtweise klären

Wer davon ausgeht, dass Jungenarbeit vor allem eine Frage neuer Methoden ist, liegt falsch. Es geht bei der Planung und Umsetzung von Jungenarbeit in erster Linie um die Klärung der Sichtweise. Erst wenn diese geklärt ist, sollte man sich an die Erarbeitung schulischer Konzepte begeben. Hierbei haben die Methoden immer „nur eine unterstüt-

Der folgende Beitrag von Uli Boldt, Lehrer im Hochschuldienst an der Universität Bielefeld und Buchautor mit langjähriger Erfahrung in der Jungenarbeit, stellt das Modell der Jungenkonferenzen und deren Gelingensbedingungen in der konkreten schulischen Arbeit vor.

In der Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen und Zielen von Jungenkonferenzen gibt er allen Beratenden, die präventiv mit Jungen arbeiten wollen, wichtige Denkanstöße und stellt Regeln und Prinzipien seiner Arbeit vor. Der Text kann somit als Diskussionsgrundlage für ein eigenes schulisches Konzept dienen.

⁶ Dieser Artikel wurde in ähnlicher Form schon einmal veröffentlicht in: Evangelische Akademie Loccum: Forum Loccum. Nr. 1/ Februar 2005 (24. Jahrgang)

zende Funktion“ (Sielert 1993). Es kommt stärker darauf an, dass die Lehrer ein Gefühl für die Situation der Jungen und für die eigenen Handlungsmöglichkeiten entwickeln. So sollten Pädagogen, die mit Jungen arbeiten, z. B. die Frage klären, ob es ihnen vor allem darauf ankommt, das Gewaltverhalten zu reduzieren und dabei eventuell auch präventiv zu arbeiten oder ob es auch darum geht, die einzelnen Persönlichkeiten umfassend zu stärken. Wichtig ist zu klären, worin denn die persönlichen Gewinne für die Jungen bestehen können.

Fortbildungen anbieten

Die Klärung dieser persönlichen Sichtweise ist leichter möglich, wenn zu diesem Themenbereich umfassend Fortbildungen angeboten werden und diese auch von den Männern besucht werden. Inhalte dieser Fortbildungen sind z.B. die Vermittlung von allgemeinen Genderkompetenzen, die Auseinandersetzung mit Fragen des Geschlechterverhältnisses, die Beschäftigung mit Fragen der Konstruktion von Geschlecht (des doing gender) usw. Fortbildungen sollten die Kollegen aber vor allem dazu befähigen, die schwierige und notwendige Selbstreflexion der eigenen Person zu unterstützen. Diese notwendige persönliche Verortung innerhalb des Geschlechterverhältnisses ist leichter möglich, wenn den Männern hierfür Hilfe angeboten wird.

Vermeidung der Verfestigung von Stereotypen

Die Kollegen sollten sich folglich mit der Frage beschäftigen, ob nicht bestimmte schulische Konzepte eher die vorhandenen Geschlechterstereotype aufgreifen und verstärken.

Das folgende Zitat einer Studentin mag verdeutlichen, was mit Verstärkung der vorhandenen Geschlechterstereotype gemeint ist: „Meiner Meinung nach wird die Rollen-Trennung (Mädchen – Jungen) teilweise von der Gesellschaft geprägt. Ich hatte in der Orientierungsstufe (5./6. Klasse) einen Sportlehrer, der darauf bestanden hat, dass Jungen und Mädchen getrennt Sport machen. Die Mädchen mussten solche Sportarten wie Bodenturnen usw. machen und die Jungen durften das machen, was sie wollten: z. B. Fußball, Basketball, Hockey ... (Mannschaftssportarten). Wir Mädchen machten beim Sport die „feineren“ Sachen und die Jungen die „Grobmotorisierten“. Wir waren damit gar nicht einverstanden und wollten zusammen Sport machen. Aber der Lehrer war strikt dagegen und hat auf der Trennung von Jungen und Mädchen bestanden.“

Diese Studentin macht in dem Rückblick

auf ihre eigenen Schulerfahrungen deutlich, dass der in diesem Fall erfolgte Trennung der Geschlechter einige Fehlannahmen zu Grunde liegen und die sicherlich gut gemeinten Intentionen des Kollegen nicht bei den Jugendlichen angekommen sind. Lehrkräfte sollten allen Jugendlichen, den Mädchen wie auch den Jungen im Falle von Trennungen nachvollziehbare Begründungen liefern, die für die partielle Aufteilung in Mädchen- und Jungengruppen sprechen.

Vielfalt beachten

Für das Gelingen der Arbeit mit Jungen ist es wichtig, die Verhaltensvielfalt innerhalb der Gruppe zu beachten und diese in pädagogische, didaktisch-methodische Konzepte umzusetzen.

Liest man Artikel zum Verhalten und Auftreten der Jungen in der Schule, dann ist schnell die Rede von dem „Verdächtigen Geschlecht“, von „Problemfällen“, von den „Armen Jungs“, von den „Bösen Buben“ und „Kranken Knaben“, vom „Schwachen Geschlecht“ und den „Bildungsverlierern“. Jungen traktieren und quälen andere Schüler, sie belästigen Mädchen, behaupten von sich, dass gute Noten uncool sind und provozieren ihre schulische Umwelt häufig trotz schlechter Schulleistungen mit einer großen Klappe. Beispiele sind hierfür sicherlich in fast jeder bundesdeutschen Schule anzutreffen, beschreiben aber nicht die Jungen und ihr Verhalten in ihrer ganzen Breite.

Die Arbeit mit Jungen kann aber nur dann erfolgreich sein, wenn man die Vielfalt der von Jungen gezeigten Verhaltensweisen und ihre Stärken erkennt und diese pädagogisch nutzt.

Vermeidung des Defizitansatzes

Nur die o.g. Sichtweise wird ermöglichen, in der Arbeit mit Jungen Konzepte zu entwickeln, die sich endgültig von dem so genannten Defizitansatz verabschieden.

Nicht die Defizite sollen thematisiert werden, es kommt vielmehr darauf an, den Jungen Denkanstöße zu geben und ihnen neue Sichtweisen zu vermitteln. Wenn dann ein Junge irgendwann mal äußert „Darüber habe ich noch nicht nachgedacht!“, dann hat er vielleicht schon angefangen, sich ein wenig zu öffnen.

Jungenarbeit als Element eines Konzepts zur „Reflexiven Koedukation“

Erfolgreiche Jungenarbeit in der Schule versteht sich als Bestandteil der „Reflexiven Koedukation“: „(das) heißt für uns, dass wir alle pädagogischen Gestaltungen daraufhin durchleuchten wollen, ob sie die bestehenden

Geschlechterverhältnisse eher stabilisieren, oder ob sie eine kritische Auseinandersetzung und damit ihre Veränderungen fördern.“ (Faulstich-Wieland/ Horstkemper 1996)

Alle Kollegen/innen sollten die Inhalte einzelner Fächer, die angewandten Methoden, die außerunterrichtlichen Vorhaben, aber auch die Interaktionsstrukturen an den Schulen einem permanenten Reflektationsprozess unterwerfen und die Frage prüfen, ob einzelne Maßnahmen beiden Geschlechtern gut tun oder vielleicht eher den Mädchen oder eher den Jungen. Stellt man dabei zum Beispiel fest, dass die positiven Ergebnisse und Erkenntnisse eines Sexualerziehungsunterrichts unter koedukativen Bedingungen eher gering sind, sollte man sich überlegen ob dieser Unterricht nicht teilweise getrennt durchgeführt werden sollte.

Ziele der Jungenarbeit

Da es nicht darum gehen kann, Jungen ihre Unzulänglichkeiten widerzuspiegeln, ist es wichtig, die Zielfrage ausführlich zu diskutieren. Zwar müssen Defizite der Jungen erkannt werden und bei übergreifendem Verhalten muss von Seiten des Jungenarbeiters eine deutliche Positionierung erfolgen. Darüber hinaus geht es aber in erster Linie um eine Förderung der sozialen und der sprachlichen Kompetenzen. Dabei zielt die Arbeit auch darauf ab, dass Jungensich in koedukativen Zusammenhängen nicht so häufig auf der Performanceebene bewegen und als Konsequenz einer möglichen Verhaltensänderung sich selber, aber auch die MitschülerInnen weniger beim Lernen stören und hindern.

Früh beginnen

Startet man mit der Jungenarbeit erst dann, wenn die Jungen schon in der Pubertät sind und sich ihr Rollenverhalten schon verfestigt hat, wird man beobachten, dass diese Arbeit auf viele Vorbehalte und Widerstände stößt. Will man nachhaltige Verhaltensänderungen erreichen und das Ziel des präventiven Arbeitens verfolgen, sollte in den weiterführenden Schulen spätestens in den Jahrgangsstufen 5 und 6 mit dieser Arbeit begonnen werden.

Jungenkonferenzen konkret – Ein konkretes methodisches Beispiel

Prinzipien und Regeln

Bei der Arbeit in den Jungengruppen sollten einige wichtige Grundprinzipien beachtet werden. Hierzu gehören das Prinzip der Verschwiegenheit und das Prinzip der Freiwilligkeit. Diese Prinzipien sollten den Jugendlichen immer wieder erklärt werden.

Sie sind unabdingbar für eine erfolgreiche Jungenarbeit.

Das Prinzip des geschützten Raumes

Jungenarbeit sollte im „geschützten Raum“ stattfinden. Im geschützten Raum fehlen die Mädchen und deshalb entfällt der Druck zur übertriebenen Selbstdarstellung. Dieser „geschützte Raum“ hilft den Jungen, Dinge zu erfahren und zu lernen, die danach im Umgang zwischen den beiden Geschlechtern angewandt und überprüft werden können.

Prinzip der Verschwiegenheit

Es sollte auf jeden Fall vereinbart werden, dass einzelne Äußerungen nicht an andere Personen weitergegeben werden. Die Mitschülerinnen, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie Freundinnen und Freunde sollen von dem, was in der Gruppe von einzelnen Jungen gesagt worden ist, nichts erfahren. Die Thematisierung vieler Fragestellungen wird nicht gelingen, wenn man dieses Prinzip nicht beachtet.

Prinzip der männlichen Leitung

Nimmt man die Ergebnisse der Sozialisationsforschung ernst, dann sollte im Normalfall die Jungenarbeit von Männern durchgeführt werden. In der Jungenerziehung braucht es „mehr Mann“ und „weniger Frau“ (Winter 1991). Frauen, die mit Jungen arbeiten, müssen sich der Rolle, die sie einnehmen, bewusst sein. Wenn Frauen mit Jungen arbeiten, müssen einzelne Inhalte (z. B. der Bereich der Sexualerziehung) ausgeklammert werden.

Prinzip der Klarheit

Moralische Vorwürfe an die heranwachsenden Jungen sollten weitestgehend vermieden werden. Die Gruppenleiter haben deshalb den Jungen mit einer fürsorglichen, solidarischen Haltung entgegenzutreten, ohne in eine unkritische Haltung zu verfallen. Grenzübertretungen (z. B. sexuelle Belästigung) müssen thematisiert werden.

Prinzip der Subjektorientierung

Die Jungen dürfen nicht das Gefühl haben, dass lediglich über sie und nicht mit ihnen diskutiert wird. Zwingt man ihnen Themen auf, könnte dies eher zu ablehnendem Verhalten und zu Verweigerungen führen. Wenn Geschlechterfragen allzu „missionarisch“ in der Schule thematisiert werden, besteht oftmals die Gefahr der Ablehnung auf Seiten der Jugendlichen. Intendierte Ziele würden damit schwerer erreicht werden.

Prinzip der Freiwilligkeit

Jungen sind nicht gleich – Jungen sind vielfäl-

tig! Diese Aussage bezieht sich nicht nur auf das von den einzelnen Jungen gezeigte Verhalten, sondern ebenso auf die Bereitschaft, das Interesse und die Fähigkeiten der Jungen, sich auf bestimmte Methoden einzulassen. Einige Jungen werden gar keine Schwierigkeiten haben, sich allen Methoden zu öffnen, andere werden durch den Zwang „mitmachen zu müssen“ eher eine Abwehrhaltung entwickeln, wiederum andere werden das Prinzip der Freiwilligkeit eher zum Ausprobieren nutzen, und es wird auch Jungen geben, die erst einmal nur beobachten wollen, was im Raum passiert. Auch hierdurch werden diese Jungen für ihre eigene Weiterentwicklung wichtige Dinge beobachten und sich dabei Fragen zu ihrer Person stellen.

Konkreter Ablauf eines Treffens:

Es empfiehlt sich, den einzelnen Treffen einen immer wiederkehrenden Rhythmus zu geben. Der Ablauf der Treffen kann dann wie folgt aussehen:⁷

- **Phase 1: Einstiegsspiel/ Einstiegsaktion**
Diese Phase ist wichtig, um eine deutliche Trennung zu den anderen Aktivitäten des Tages zu erreichen. Die Jungen müssen sich von vorangegangenen Aktivitäten verabschieden können und in der Jungengruppe ankommen.
- **Phase 2: Gespräch**
Hier wird in erster Linie miteinander gesprochen. Alle kommen zu Wort. Standardthemen bei der Arbeit mit Jungen sind immer wieder: „Meine Stärken“ ... „Umgang mit Sprichwörtern“ ... „Wie soll mein bester Freund sein?“ ... „Wie zeige ich einem Mädchen, dass ich es toll finde?“
- **Phase 3: Praktische Übung**
Es folgt eine Übung zu dem vorher besprochenen Thema (einschließlich der Reflektion der Übung). Ist über Freundschaften gesprochen geworden, kann man Schattenrisse mit positiven Eigenschaften von Freunden beschriften lassen. Wollen die Jungen Tipps zum Thema „Wie bekomme ich eine Freundin“ erhalten, kann man ein Flirtspiel durchführen.
- **Phase 4: Reflektion und Ausblick**
Am Ende steht die Reflexion über die Stunde und Wünsche für das nächste Treffen. Mit diesem Ausblick wird die Konferenz beendet.

Zwei Schlussbemerkungen

- In der täglichen Arbeit mit den Jungen wird man sicherlich feststellen, wie hilfreich es sein kann, wenn man auf einen „Methodenkoffer“ zurückgreifen kann. Allerdings schließe ich mich ausdrücklich der Sichtweise an, die Karl schon im Jahre 1994 formuliert hat: „Würde von mir verlangt, nur eine einzige These zum Thema Jungenarbeit zu formulieren, so wäre es immer die, dass Jungenarbeit keine Frage der Methode ist, sondern eine Frage der Sichtweise“ (Karl, 1994).
- „Nimmt man die besorgniserregenden Ergebnisse von Schulleistungen und Unterrichtsforschung zur Hand, so muss klar werden, dass wir an einer gezielten Förderung auch für Jungen nicht vorbeikommen. Viel Zeit zum „Weiter so!“ bleibt nicht mehr“ (Böhmman 2003).

Benutzte Literatur:

- Biermann, Chr./ Schütte, M. (1997), Kommunikation und Interaktion am Beispiel der Mädchen und Jungenkonferenzen. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Soest (1997) 68 – 88
- Biermann, Chr., Boldt, U. (1999), „Die Jungen packen eher bei den Männern aus“. Jungenkonferenzen. In: PÄDAGOGIK Heft 5/1999: 16- 21
- Böhmman, M. (2003), Jungen in der Schule – ein Problemfall? Die neue Diskussion um die Jungen. In: PÄDAGOGIK 10/ 2003: 32-35
- Faulstich-Wieland, H., Horstkemper, M. (1996), 100 Jahre Koedukationsdebatte - und kein Ende. In: Ethik und Sozialwissenschaften 1996 (Heft 4) 509- 520
- Faulstich-Wieland, H. (2004), Sozialisation im Schulalltag. In: U. Popp, S. Reh (Hrsg.), Schule forschend entwickeln. Schul- und Unterrichtsentwicklung zwischen Systemzwang und Reformansprüchen. Weinheim und München
- Karl, H. (1994): Tricks und Kniffe sind nicht gefragt - Methoden in der Jungenarbeit, In: Glücks, E. /Ottemeier-Glücks, F. G., Geschlechtsbezogene Pädagogik, Münster 1994
- Kreft, G., Lotz, A.: Mädchengruppenarbeit in der koedukativen Bildungsarbeit In: Projektgruppe Mädchen- und Frauenarbeit (Hrsg.): Die unentdeckte Kraft. Wuppertal 1991, S. 149 – 161
- Popp, U., Reh, S. (Hrsg.): 2004
- Sielert, U.: Jungenarbeit - Praxishandbuch für die Jungenarbeit (Teil 2). 1993 Weinheim und München.
- Wachendorff, A., Schütte, M., Heuser, Chr., Biermann, Chr.: Wie Reden stark macht und Handeln verändert. Emanzipatorische Mädchen- und Jungenarbeit an der Laborschule In: Lüttgert, W.(Hrsg.): Einsichten. Berichte aus der Bielefelder Laborschule. IMPULS Bd. 21. Bielefeld 1992, S.48-68

⁷ Praktische Beispiele hinsichtlich der Gestaltung der Jungenstunden sind dem Materialhinweis „Didaktische Materialien“ zu entnehmen.

**Didaktische Materialien für die Jungenarbeit
(zusammengestellt und kommentiert von Uli
Boldt)**

Boldt, Uli: Ich bin froh, dass ich ein Junge bin. Materialien zur Jungenarbeit in der Schule. Hohengehren 2004 (2. überarbeitete und erweiterte Auflage)
In diesem Buch wird das Modell der Jungenkonferenzen ausführlich beschrieben, so dass andere Schulen es leicht auf ihre Praxis übertragen können. Mehr als hundert Beschreibungen einzelner Methoden verdeutlichen die Inhalte und Ziele, die mit der Jungenarbeit verbunden sind.

Boldt, Uli: Jungen stärken. Materialien zur Lebensplanung (nicht nur) für Jungen. Hohengehren 2005
Die Veröffentlichung beschreibt die inhaltlichen Begründungen für einen berufsorientierenden Unterrichts, der Fragen der Lebensplanung berücksichtigt. Viele der beschriebenen methodischen Beispiele lassen sich gut an schulischen und außerschulischen Projekttagen (u.a. Girls' Day; Neue Wege für Jungs) einsetzen.

Grote, Christof, Reidt, Guido, Wegner, Lothar: Bennys Beziehungskiste. Reusen 1998 (Bezugsadresse: Arbeitskreis Jungenpädagogik Reutlingen, c/o Lothar Wegner, Jesingerstr. 4, 72119 Reusen)
Dies von drei Männern entwickelte Entscheidungsspiel eignet sich für Jungengruppen ab 15 Jahren. Die Jungen tauchen in die Rolle des Jugendlichen Benny ein und tauschen sich auf diese Weise über Fragen aus dem Bereichen „Liebe, Freundschaft, Sexualität“ auch über Zukunftsfragen aus.

Krabel, Jens: Müssen Jungen aggressiv sein? Mülheim 1998
Das Methodenheft enthält zu verschiedenen Themengebieten der Jungenarbeit (z. B. Sexualerziehung, Gefühle, Ich-Stärkung) zahlreiche Beschreibungen einzelner Methoden.

Kreisausschuss des Kreises Groß-Gerau: 100 und eine Methode. Zur Projektarbeit mit Mädchen und Jungen in Jugendarbeit und Schule. Groß-Gerau 2003
Die Veröffentlichung enthält nicht nur viele Methodenbeschreibungen sondern dokumentiert auch die im Kreis Groß-Gerau in der Mädchen und Jungenarbeit gemachten Projekterfahrungen.

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen: Halbe Hemden - Ganze Kerle. Hannover 1998 (Bezugsadresse: Landesstelle

Jugendschutz Niedersachsen, Leisewitzstr. 26, 30175 Hannover)
Das Methodenheft enthält einzelne Übungen aus dem Bereich der gewaltpräventiven Arbeit mit Jungen.

Sielert, Uwe: Jungenarbeit - Praxishandbuch für die Jungenarbeit (Teil 2). Weinheim - München 2002 (3. völlig überarbeitete Auflage)
Das in der dritten Auflage veröffentlichte Buch beschreibt in gut nachvollziehbarer Weise die Ansätze von Jungenarbeit. Darüber hinaus enthält dieser „Klassiker“ auch einzelne methodische Beschreibungen für die Arbeit mit Jungen.

Kontakt:

Der Autor ist an Rückmeldungen durch die Leserinnen und Leser und an einem Austausch mit diesen interessiert.

Wer mit ihm in Kontakt treten möchte, kann die folgende Adresse nutzen:

*Uli Boldt, Droste-Hülshoff-Str. 2e,
33619 Bielefeld, E-Mail: uliboldt@gmx.de*

Ayhan Tasdemir

Jungenarbeit in der Rudolf-Roß-Gesamtschule

Konzept und praktische Erfahrungen

In diesem Artikel beschreibt Ayhan Tasdemir, Sozialpädagoge an der Rudolf-Roß-Gesamtschule, die konzeptionelle Grundlage und die praktische Umsetzung eines umfassenden Angebots zur Jungenarbeit an seiner Schule. Besonders interessant für Beratungslehrkräfte in Grundschulen kann die hier vorgenommene Übertragung der Erfahrungen aus der Arbeit mit Jungen ab Klasse 5 auf die Entwicklung von Ansätzen für die Arbeit mit Jungen in der Grundschule sein und wertvolle Anregungen bieten.

Allgemeines zur Jungenarbeit

Geschlechtsrollen sind kulturell geprägt. Während in einigen Kulturkreisen Rollenzuschreibungen für Frauen und Männer deutlich getrennt sind, werden in anderen Kulturen beide Energiequellen, das Weibliche und das Männliche, als Einheit des menschlichen Wesens angesehen. Auch heute noch bestimmen in unserer Gesellschaft Geschlechtsrollenklišees das Verhalten von Frauen und Männern im Umgang miteinander und gleichzeitig ihre sozialen Stellungen. Ausgangslage der geschlechtsspezifischen Arbeit an der Rudolf-Roß-Schule sind die geschlechtlichen Identifikationsmuster der Schülerschaft. Trotz einiger Veränderungen in den Rollenzuschreibungen von Mann und Frau orientieren sich viele Mädchen und Jungen noch an traditionellen Geschlechtsrollenklišees. In diesen stellt der typische Mann sich als hart gegen sich und anderen dar. Seine Aggressionen; auch in Form von Macht und Dominanzstreben, richten sich in erster Linie gegen Frauen und Mädchen, aber auch gegen andere Männer. Er ist immer mutig, muss sich fortlaufend Herausforderungen stellen, hat keine Schwächen bzw. darf sie nicht zeigen. Im traditionellen Sinne ist sein Körper eine Leistungsmaschine, die entweder zum Kampf oder zur Verrichtung schwerer körperlicher Arbeit bzw. sportlichen Ertüchtigung eingesetzt wird. Zärtliche Körperkontakte zwischen Männern bzw. Jungen werden negiert und vermieden. Der Mann ist zielorientiert und immer erfolgreich. Verfehlt er sein Ziel oder hat Misserfolg, wird er als Versager abgestempelt oder empfindet sich selbst so. Er macht wenig Erfahrung in fürsorgerischen Bereichen. Dadurch wird die Entwicklung bestimmter Gefühle behindert.

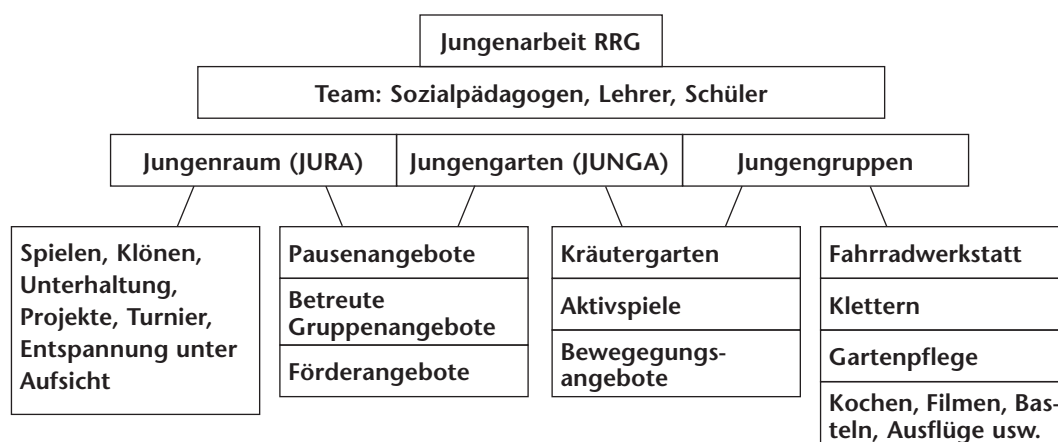
Die tatsächlichen Alltagserlebnisse werden untereinander verschwiegen, ausgeblendet, nicht reflektiert. Es ist kaum möglich, über Gefühle, wie Angst, Vertrauen, Liebe, Hass, Freude, Zuneigung, Glücklichkeit, Verliebtheit usw. zu sprechen.

Wenn das Grundbedürfnis, diese Gefühle auszuleben, eingeengt ist, kommen aggressive Verhaltensweisen wie Raufereien, Rempelen oder Gewaltaustragungen häufig unter den Jungen vor. Um über solche Gefühlswelten mit den Jungen sprechen zu können, muss man spezifische Methoden anwenden und passende Kommunikationsmittel für sie finden. Es muss Raum geschaffen werden, in dem Jungen ihre Gefühle spüren und erfahren können.

Jungenarbeit an der Rudolf-Roß-Schule

Ziel der Jungenarbeit an der Rudolf-Roß-Schule ist es, die Jungen in der Praxis methodisch so zu begleiten, dass sie ihr Verhaltensrepertoire erweitern können. Es wird davon ausgegangen, dass fast alle menschlichen Verhaltensweisen erlernt sind und damit auch, dass die Jungen ihr Verhalten ändern können, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu gibt. Geeignete Übungen sollen zeigen, dass es angenehm ist, gut und nett behandelt zu werden, und dass es ebenso angenehm sein kann, mit anderen Menschen freundlich umzugehen. Deshalb werden vielfältige Methoden angewendet und weiter entwickelt sowie Grundstrukturen für eine langfristige qualifizierte Jungenarbeit geschaffen.

Das folgende Diagramm ist eine Zusammenfassung der Jungenarbeit in der RRG.



Methoden

Beziehungsarbeit:

Das Hauptziel der Jungenarbeit an der Rudolf-Roß-Schule liegt in der Beziehungsarbeit, d. h. die Jungen werden in Beziehungen eingebunden, die auf Vertrauen, Freiwilligkeit, Respekt und Verlässlichkeit beruhen.

Rollenspiele:

Durch besondere jugenspezifische Rollenspiele werden die Jungen in unterschiedliche Situationen gebracht, in denen sie spielerisch mit neuem Verhalten reagieren können, wozu ihnen im Alltag der Mut fehlen würde. Hierzu gehören auch reflektierende Gespräche über das Verhalten.

Körperarbeit:

Jungen fehlt häufig eine positive Einstellung zu ihrem eigenen Körper und dadurch auch zu ihren Mitmenschen. Sie nehmen sich nicht wahr und kennen ihren Körper nicht sehr genau. Daher fällt es ihnen auch schwer, Verantwortung für sich zu tragen und das überträgt sich auch auf andere. Der Körper wird als Kampfmittel oder Maschine betrachtet, muss nur funktionstüchtig sein. Durch den Einsatz geeigneter Spiele und Übungen – wie Massage, Gymnastik, Akrobatik, Geschicklichkeits-, Gruppen- und Partnerspielen – wird versucht, für die Jungen neue Körperwahrnehmungen zu ermöglichen.

Medienpädagogische Ansätze:

Die oben dargestellten Angebote werden auf Video dokumentiert und können so für die anschließende Reflexion genutzt werden. Durch die Herausgabe von Kurzfilmen wurde ein Weg gefunden, die eigene Arbeit auch anderen vorstellen zu können.

Angebote

Aktuell werden in der Jungenarbeit an der Rudolf-Roß-Schule vorrangig Pausen- und Nachmittagsangebote durchgeführt. Dafür wurden in der Schule folgende Orte eingerichtet:

- Ein Jungenraum als Übungsraum für respektvollen und verantwortungsbewussten Umgang miteinander, als Möglichkeit zum Rückzug, für Planungen und gemeinsame Absprachen, Diskussionen, Spiele, etc.
- Jungengarten als Übungsfeld zum fürsorglichen, pflegerischen und behutsamen Umgang mit der Natur und den Pflanzen,
- Bewegungsraum als Ort für Körperkontakte, Massage, Gymnastik und Tanz.

Die Jungen sollen in den Gruppenangeboten andere Formen von Auseinandersetzungen kennen lernen sowie Gemeinschaft- und Solidaritätsgefühle erfahren, anstatt immer traditionellem männlichen Konkurrenzverhalten ausgesetzt zu sein.

1. Pausenschulhof:

Je nach Witterungsverhältnis können Angebote zur Jungenarbeit in Kombination mit dem Jungenraum auch auf dem Schulhof neben dem Jungengarten genutzt werden. Für diesen Außenbereich sind auch großförmige Bodenbrettspiele geplant, die die Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer der Jungen fördern sollen. Gleichzeitig wurde zum Trainieren von Geschicklichkeit, Gleichgewicht und Selbstvertrauen gemeinsam mit den Jungen eine Inlineskatebahn gebaut.

2. Vollversammlung für Jungen:

Für die Jungen wurde eine Vollversammlung eingerichtet. Durch diese Form der Partizipation wird angestrebt, mit den Jungen in eine kontinuierliche Auseinandersetzung über ihre Anliegen zu treten und langfristige Projekte entwickeln zu können. In der Jungenvollversammlung wird u. a. die Planung und Gestaltung des Jungenraums sowie Ideen, Probleme und besondere Veranstaltungen besprochen.

3. Kochgruppe:

Eine Kochgruppe wurde zu Beginn der Jungenarbeit für zwei Jahre durchgeführt. Derzeit kann sie aus personellen Engpässen heraus nicht angeboten werden, sie soll aber wieder aktiviert werden.

4. Akrobatik, Freibewegung, Gymnastik,

Massage im Bewegungsraum:

15 bis 20 Jungen finden in Pausen im Bewegungsraum Platz zum Toben, freier Bewegung, Akrobatik, Raufen und ähnlichem. Am Anfang der Pause und zum Schluss wird eine gemeinsame Gymnastik und Abschlussmassage durchgeführt. Die Jungen genießen diese Pausen besonders, obwohl sie „solche körperlichen Kontakte“ eigentlich negativ bewerten.

5. Gestaltung des und Angebote im Jungenraum:

Der erste Jungenraum, der eingerichtet wurde, ist aufgrund der großen Nachfrage zu klein geworden. Derzeit wird ein neuer größerer und schönerer Jungenraum gemeinsam mit den Schülern gestaltet.

6. Jungengarten (Junga)

Auf dem Schulgelände wurde auch ein

Jungengarten eingerichtet. Die Jungen haben mit großer Freude und Begeisterung im Garten gearbeitet, gebuddelt, gegraben, gepflanzt und gesät und damit gezeigt, dass der Garten für sie ein Ort der Gefühle ist. Da wachsen die Blumen, Kräuter, Gemüse – und die Jungen. Sie entdecken einige ganz neue Fähigkeiten an sich: schöpferische Arbeit, Fürsorge, Naturliebe, Versorgung, Verbundenheit, Genuss, Geduld, Zärtlichkeit, Achtsamkeit, Gemeinschaftsarbeit usw. Da diese Erfahrung sich als sehr erfolgreich erwiesen hat, wird die Gärtnertätigkeit erweitert werden.

7. Jungengruppe:

Jungengruppen zu unterschiedlichen thematischen Inhalten sind ein fester Bestandteil des Nachmittagsangebots. Es werden ein bis zwei Jungengruppen angeboten, z. B. zur Gartenpflege oder eine Fahrradwerkstatt, in der alte Fahrräder wieder aufgearbeitet werden. Anschließend werden sie z. B. auf dem Schulfest verkauft. Da das Projekt sehr gut ankam, wurde es ausgebaut; es wird nun z. B. von der Städtischen Abfallbeseitigung mit Fahrrädern versehen; die Einnahmen fließen wieder in die Fahrradwerkstatt.

8. Jungenprojektwochen

Jungenprojektwochen werden regelmäßig zu unterschiedlichen Themen angeboten (u. a. zu Körper, Gefühl, Macht, Solidarität, Ohnmacht, Konkurrenz, Grenzen).

Konzeptbaustein der Jungenarbeit in der Grundschule

Während bisher nur in der Sekundarstufe I Gruppenangebote für Jungen im Rahmen des Ganztagschulbetriebes stattfanden, sind zurzeit zwei Gruppen in den 4. Klassen der Grundschule in aktiv.

Bei den Jungengruppen in der Primarstufe geht es um die folgende Problematiken, mit denen Jungen und dadurch die ganze Klasse konfrontiert sind: Die Jungen erleben bis zur Sekundarstufe ihres Schullebens die männlichen Erwachsenen überwiegend als Randerscheinung ihres Lebens. Großen Anteil ihrer Energie verschwenden sie in ihrem Schulleben mit Konflikten und Streitereien, das gesamte Klassenklima bzw. Lernatmosphäre beeinträchtigen. Dies erfordert sehr viel Kraft und erzeugt viel Druck für alle Beteiligten.

Ziel

Ziel dieser Gruppenarbeit ist es, spezifische Themen mit jugenpädagogischen Ansätzen zu behandeln. Im Sinne der präventiven Arbeit wird das Ziel verfolgt, Rollenklischees zu hin-

terfragen und eine reflektierende Einstellung zum eigenen Geschlecht zu entwickeln.

Die Jungen sollen mit Hilfe vielfältiger Methoden andere Verhaltensweisen kennen lernen, Grenzen erfahren, Feedback bekommen, Spaß haben (ohne dabei jemanden verbal und physisch zu verletzen zu müssen). Gefühle äußern dürfen.

Rahmenbedingungen

Die Jungengruppen der 4. Klassen treffen sich wöchentlich im Beratungsraum der Schule. Die Gruppen sind mit dem Einverständnis der KlassenlehrerInnen und der Eltern in dieser Stunde von dem regulären Unterricht befreit. Die Arbeit ist in Absprache mit den Tutoren für ein halbes Jahr konzipiert. Eine geschlechthomogene kleine Gruppe in einer vertrauten Atmosphäre bietet sehr viel Raum und Möglichkeit, über Gefühle, Sorgen, Ängste usw. zu reden. Dadurch ist eine Tür für Veränderung geöffnet, es können alternative Verhaltensweisen erprobt werden.

Methoden

Es werden **Rituale** eingeführt, zum Beispiel, dass jede Sitzung mit einer kleinen Meditationsübung beginnt und endet.

Die Erinnerungsarbeit ist sehr wichtig, denn die Gruppe trifft sich ein Mal wöchentlich und hat inzwischen viele andere Dinge erlebt. Also müssen die Themen und Übungen aktualisiert werden. Damit wird gleichzeitig eine **Reflexion** des zuvor Erlebten erreicht.

In der Kernzeit wird das Hauptthema eingeführt und die Jungen setzen sich mit dem genannten Thema zunächst verbal auseinander, in dem sie sagen, was ihnen dazu einfällt.

Danach wird eine **Übung** eingeführt oder eine gezielte **Aufgabe** gestellt, der im Anschluss eine Auswertung folgt.

Die **Übungsmethoden** sind vielfältig und flexibel und enthalten Elemente aus der Erlebnispädagogik, Jungenpädagogik, Psychomotorik, Theaterpädagogik, Bewegungs- und Kampfkunst sowie aus meditativen Übungen und interaktiven Spielen.

Themen

Beim ersten Treffen liegt der Schwerpunkt darin, dass die Jungen ihre Bedürfnisse selbst beschreiben und im Anschluss ein Selbstbild auf einem Körperumriss darstellen. Das Selbstbild gibt Hinweise auf ihre Haltung zu ihrer geschlechtlichen Identität, die häufig gespalten ist: Sie möchten miteinander Spiel und Spaß und Körperkontakt haben, sie wollen kämpfen, geliebt werden, anerkannt werden, Aufmerksamkeit und Aufsehen auf sich ziehen. Andererseits finden sie doof, dass

sie sich prügeln müssen, was sehr oft passiert. Diese Prügeleien sind aus ihrer Sicht oft unvermeidbar, denn sie wollen nicht „Hosenscheißer“ oder „Angsthase“ heißen. Auch wenn sie diese Prügeleien blöd finden, haben sie Schwierigkeiten, sich davon zu distanzieren. Dieser körperbetonte Bezug und die Gefühlzuordnung dazu ist schon bei der ersten Sitzung ein Anknüpfungspunkt zum Thema „Körper“.

Die folgenden Themen werden mit den oben genannten Methoden in der Gruppe behandelt. Sie werden kurz mit einem Begriff, wie zum Beispiel „Vertrauen“ eingeführt, danach sagt jeder etwas dazu. Es ist eine Sammlung von Themen, die für die Jungen eine gewisse Relevanz haben und im Alltag selten thematisiert werden. Obwohl es sehr anspruchsvoll erscheint, zeigt die Praxis, dass gerade mit den Grundschulkindern diese Themen altersgemäß besprochen werden können. Bei den Jungen besteht ein großes Bedürfnis dazu und es ist empfehlenswert, solche Themen im Sinne der Prävention bereits im Grundschulalter zu besprechen.

Fazit

Die Jungenarbeit an der Rudolf-Roß-Schule verfolgt das Ziel, möglichst frühzeitig traditionelle Männlichkeitsbilder in Frage zu stellen und das Erlebens- und Verhaltensrepertoires der Jungen zu fördern. Deshalb wird bereits in der Grundschule mit Einzelprojekten zur Jungenarbeit begonnen. Der Fokus liegt derzeit aber auf den Klassenstufen 5 und 6. Die Schüler der Sekundarstufe werden über Einzelbeziehungsarbeit erreicht und beteiligen sich teilweise selbst an der Betreuung der Jungenangebote.

Die Jungenarbeit ist an der Rudolf-Roß-Schule zu einem wichtigen Bestandteil des Schulkonzepts geworden. Die Angebote werden von den Jungen mit großer Begeisterung wahrgenommen. Sowohl das Kollegium als auch die Elternschaft stehen voll hinter dem Konzept. Vor diesem Hintergrund wäre es sinnvoll, an der Schule eine Arbeitsgruppe zur Jungenarbeit einzurichten, um das Konzept in Bezug auf Unterrichtsgestaltung und Methodenentwicklung weiter voran zu treiben.

Empfehlenswerte Themen für eine Gruppenarbeit mit Jungen:

1. Körper und Selbstbild

- Bewegung (Gymnastik, Dehnung, Kraft; Partnerübungen und Grenzen)
- Rhythmus/ Geschicklichkeit (Tanzen, Bewegung nach Rhythmus)
- Innere und äußere Grenzen spüren (Grenzen wahrnehmen, Grenzpunkte feststellen)

- Belastungen (Druck auf sich selbst oder Druck durch andere)
- Kraft (Kraftzentren, geistig, körperlich, Gefühl)
- Pflegen/ Behandeln (Massage)

2. Gefühle und Umgang damit

- Wut/ Ärger (Wann, wie und was dann?)
- Angst (Welche Funktionen hat sie? Schutz)
- Freude (wie macht sie sich bemerkbar, wie kann man Freude teilen?)
- Lust
- Trauer (Wann, wodurch, wem teile ich mit?)
- Lieben (Eltern, Tiere, Freunde, das Andere)
- Hassen (Was macht es mit mir?)
- Eifersucht (Geschwister, Freunde, Was ist wichtig)
- Vertrauen (Selbstvertrauen und sich auf andere verlassen)

3. Grenzen und Wahrnehmung

- Schutzzonen (wo fängt das an, wie viel kann ich erlauben, wie weit gehe ich, wann höre ich auf)
 - Körperlicher Art (Distanz, Nähe)
 - Verbaler Art (Verletzungsworte, wie mache ich meine Verletzung sichtbar?)
 - Nonverbaler Art (Gestik, Mimik, womit kann ich was mitteilen und wie kann ich sie wahrnehmen?)
 - Psychischer Art (Gedanken, was beschäftigt mich immer wieder?)
- Grenzüberschreitungen (Erfahrung, wie kann ich wiedergutmachen?)
- Schmerzen (aushalten oder austauschen)
- Verletzungen (mitteilen, mitfühlen)

4. Freundschaft und Umgang miteinander

- Vertrauen
- Teilen
- Mitteilen
- Unterstützen/ Helfen
- Enttäuschung
- Anerkennung/ Bestätigung

5. Konkurrenz und Stress

- Misstrauen
- Wettbewerb
- Angst
- Vorsichtig sein
- Aufmerksamkeit
- Zielstrebigkeit/ Zielorientierung
- Bewertung

6. Solidarität und Respekt

- Geduld
- Rücksicht
- Einfühlungsvermögen/ Empathie
- Hilfsbereitschaft
- Bescheidenheit
- Achtung und Toleranz

Kontakt: Ayhan Tasdemir, Sozialpädagoge an der Rudolf-Roß-Gesamtschule, Tel. 040/ 357412- 0, -52, -53, E-Mail: ayhtas63@yahoo.de

Martin Spiewak

Die Krise der kleinen Männer⁸

In diesem kürzlich erschienen ZEIT-Artikel gibt Martin Spiewak ganz aktuell einige Eindrücke zur Situation von Jungen in der Institution Schule wieder. Er weist auf neueste Forschungsergebnisse sowie auf konkrete Erfahrungen von Lehrkräften und Erzieher/innen mit jungenspezifischen Angeboten hin, u. a. auch an der Rudolf-Roß-Schule in Hamburg.

Jungen sind die neuen Sorgenkinder des Bildungssystems. Sie kommen mit den veränderten Anforderungen der Schule schlechter zurecht als Mädchen. Getrennter Unterricht könnte beiden Geschlechtern helfen.

Wer den Boden berührt, hat verloren. In einem Kreis liegen Kissen, die Jungen springen von einem zum nächsten. David (Namen der Kinder geändert) scheidet als Erster aus. Als Zweiter tritt Marco daneben. Und anders als sein Klassenkamerad kommt er damit nicht zurecht. Marco will keine Regeln. Marco springt vom Pult. Er wackelt mit den Hüften, singt Sexy girl dazu. Marco schlägt, setzt sich allein in die Ecke, weint. Eben noch markierte der siebenjährige Junge den starken Mann, nun versteckt er sich hinter dem Vorhang. Die Klassenkameraden spotten: „Tauschen wir Marco doch gegen ein Mädchen.“ Das sitzt.

Gefühle sind immer im Spiel, wenn Ayhan Tasdemir Jungenstunde hält. Jeden Mittwochmorgen widmet sich der Sozialarbeiter Tasdemir den schwierigen Jungen aus der Klasse 1a. Während ihre Klassenkollegen Sachunterricht haben, schulen Tasdemirs Schützlinge mit speziellen Übungen ihre Konzentrationsfähigkeit und ihren Teamgeist. Marco ist dabei, der schnell zulangt, sowie Paul, der kaum länger als zehn Minuten still sitzen kann. Tasdemir kündigt die nächste Übung an: „Jetzt machen wir uns stark.“ Die vier Erstklässler klopfen sich auf Brust, Arme und Schultern.

Stärke gewinnen – das haben Jungen nicht nur an der Hamburger Rudolf-Roß-Schule nötig. Sie gelten als die neuen Sorgenkinder des Bildungssystems, spätestens seit dem ersten Pisa-Test. Ihre Leseleistungen hinken denen der Mädchen um rund ein Schuljahr hinterher. Sie werden häufiger wegen Unreife vor der Einschulung zurückgestellt. Weniger Jungen als Mädchen erreichen das Gymnasium, und weniger schaffen später das Abitur. Dafür landen Jungen häufiger auf der Hauptschule. Zwei Drittel der Sonderschüler und Schulabbrecher sind männlich. Zwar haben in der Berufswelt – noch – weitgehend Männer das Sagen. In der Schule jedoch verschärfen sich die Krisensymptome für die Jungen. War die Verteilung der Sitzenbleiber 1990 noch 50 zu 50, so liegt sie heute bei 62 Prozent zu ihren Ungunsten.

Eltern von Jungen müssen mit besonders viel Ärger rechnen

Die Jungen bleiben zurück. Im Osten Deutschlands ist das ganz wörtlich zu nehmen, wie eine neue Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung deutlich macht. Vor allem junge, gut ausgebildete Frauen verlassen demnach in Scharen die neuen Bundesländer – während Männer mit schlechten Abschlüssen daheim sitzen bleiben. Die Ursache sehen die Autoren in der »erheblichen Benachteiligung der Jungen im Schulsystem«.

Statistisch gesehen, müssen sich Eltern auf Ärger einstellen, wenn es bei der Geburt heißt: „Es ist ein Junge.“ Denn egal, ob Schreibabys oder Zappelphilipps, Legastheniker oder Computerjunkies, Söhne beschäftigen die pädagogischen Beratungsstellen weit stärker als Töchter. Später werden Jungen häufiger Opfer von Unfällen, begehen öfter Selbstmord oder werden drogenabhängig. Ihre Deliktrate ist laut dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen achtmal so hoch wie jene der Mädchen.

Viel zu tun also für Leute wie Ayhan Tasdemir. Er gehört zu einer relativ neuen Spezies von Pädagogen, die sich der Jungenarbeit verschrieben haben. An der Rudolf-Roß-Schule kümmert sich der türkischstämmige Mittvierziger vornehmlich um die männlichen Schüler, und zwar keinesfalls nur um die verhaltensauffälligen. Tobespiele auf dem Schulhof oder eine Fahrradwerkstatt gehören ebenso zu seinem pädagogischen Angebot wie Gärtnern und Kochen. Das Prinzip ist stets dasselbe: Die Jungs bleiben unter sich.

Zur Belohnung gibt es ein Haushaltsüberlebenszertifikat

Mädchen genossen dieses Privileg an der Rudolf-Roß-Schule bereits früher. Sie verfügten über einen Rückzugsraum, erhielten eigenen Computerunterricht. »Und wir?«, fragten sich irgendwann die Jungs«, erinnert sich Tasdemir. Auch den Lehrern, sagt Schulleiter Jan Baier, sei aufgefallen, dass »eher die Jungen Probleme machen«. Heute haben auch sie drei Zimmer, zu denen nur sie und ihre

⁸ Dieser Artikel ist in der ZEIT vom 7. 6. 2007 erschienen und wird mit freundlicher Genehmigung der ZEIT-Redaktion hier abgedruckt

Geschlechtsgenossen Zutritt haben. „Auch wenn sie sich stark geben, sind viele Jungen unsicher“, sagt Tasdemir, „das versuchen sie mit auffälligem Verhalten zu kompensieren.“ In einem Schutzraum falle es seinen Schützlingen leichter, den Coolness-Druck abzulegen.

Außerhalb der Schule hat man die neue Zielgruppe bereits vor geraumer Zeit entdeckt. Streetworker veranstalten Anti-Gewalt-Programme für männliche Jugendliche. Verlage versuchen Pubertierende mit besonderen Literaturreihen (Für Mädchen verboten) zum Lesen zu bringen. Sogenannte Genderbeauftragte machen Jungen das Waschen und Putzen schmackhaft. Zur Belohnung für einen Kurs vergibt die Gleichstellungsstelle Bitburg ein „Haushaltsüberlebenszertifikat“.

Nun ist auch an den Schulen die Zeit der reinen Mädchenförderung vorbei, „Geschlechtergerechtigkeit“ sei das Gebot der Stunde in deutschen Lehranstalten, sagt die schleswig-holsteinische Bildungs- und Frauenministerin Ute Erdsiek-Rave (SPD). Das bayerische Schulministerium hat einen „Arbeitskreis Bubenförderung“ eingerichtet. Inzwischen ist es beim Verfassen neuer Schulprogramme und Lehrpläne in ganz Deutschland üblich, dass die Autoren nicht nur die speziellen Bedürfnisse von Schülerinnen erwähnen, sondern ebenso die ihrer männlichen Altersgenossen. Schwierige Jungs seien nicht allein ein Problem der Unterschicht oder von Migranten, sagt der Bielefelder Lehrer Uli Boldt, einer der Pioniere schulischer Jungenarbeit in Deutschland. Die meisten Einladungen zu Vorträgen erhalte er mittlerweile von Müttern von Gymnasiasuten. „Die haben Angst, dass ihre Söhne den Anschluss verpassen zum Abitur.“

Natürlich sind Jungen schon immer lauter, dominanter, ja rüpelhafter als ihre weiblichen Klassenkameraden aufgetreten, ohne dass irgendjemand ein pädagogisch bewertungswürdiges Problem darin sah. Im Gegenteil, Präpotenz galt geradezu als Erfolgsstrategie der Jungen. Doch in der modernen Schule haben typisch männliche Tugenden – körperliche Kraft, Durchsetzungsstärke, Überlegenheitsstreben – an Wert verloren. Heute zählen stärker soziale Qualitäten wie Teamgeist, Empathie oder Kommunikationstalent, eher weibliche Attribute also. Auch bei den Ausbildungsplätzen macht sich dies bemerkbar: Während Lehrstellen in typischen Männerberufen wegbrechen, steigt ihre Zahl im Dienstleistungssektor, wo weiche Fähigkeiten (Soft Skills) gefragt sind.

Viele Jungen haben diesen Wandel noch nicht bemerkt. „Ihre Männlichkeitsbilder passen nicht mehr zu den Anforderungen der Schule“, diagnostiziert Jungenforscher Jürgen Budde von der Universität Hamburg. Statt

sich wie die Mädchen »unterrichtskonform« zu verhalten, wie es im Pädagogendeutsch heißt, mimen sie vor Freunden weiterhin den wilden Kerl. Gerade im Mikrokosmos Schule ist der Gruppendruck, sich unangepasst („gut drauf“, „cool“) zu geben, besonders groß. Zugespitzt formuliert: Bei den Kumpeln kommt an, wer provoziert; wer gute Noten hat, gilt als Streber.

Viele Jungenprojekte wollen solchen Stereotypen zu Leibe rücken. An der Gesamtschule Eilpe in Hagen zum Beispiel müssen alle Sechstklässler einen Kurs in Sachen Rollenfindung absolvieren – nach Geschlechtern getrennt. Wenn am Girls Day die Mädchen der Schule ausschwärmen, um typische Männerberufe zu erkunden, bleiben die Jungen nicht wie anderswo in der Schule, sondern lernen die Wirklichkeit in sozialen Berufen kennen. Und alle 14 Tage laden zwei Väter zur Koch-AG.

Die typische Kita ist weiblich. Aber die Kinder brauchen auch Männer

Sascha Denzel setzt noch früher an. Wenn es in der Johanna-Kirchner-Kita in Hamburg-Allermöhe um das Thema Mittelalter geht, versucht der Erzieher Denzel den Steppkes nahezubringen, dass Ritter nicht nur Lanzen, Pferde und Burgen kannten, sondern auch höflich waren und Tischsitten hatten. »Die Jungs interessiert zuerst das Kämpfen«, sagt er, doch daneben will er ihnen »neue Perspektiven eröffnen«: dass ein Junge auch Angst haben oder weinen darf.

Denzel sieht sein Geschlecht heute im Nachteil. Während Frauen verschiedene Lebensentwürfe offenstehen, in Familie wie Beruf, sind viele Männer noch auf ihre traditionellen Rollenmuster festgelegt. „Nehmen Sie die letzte Krippendebatte“, sagt Denzel, »da kamen Männer überhaupt nicht vor.“

Männer als Erzieher – das ist für viele Menschen noch immer schwer vorstellbar. Denzel wird oft gefragt, ob er ein Vater sei oder vielleicht der Leiter der Einrichtung. Nur drei Prozent der in Kitas Beschäftigten sind Männer. Denzel versucht den Mangel mit männlichen Praktikanten auszugleichen. Zudem bietet er spezielle Elternabende für Väter und Väter-Söhne-Wochenenden an.

„Kinder in Kitas brauchen Männer“, sagt Holger Brandes, Direktor des Instituts für Frühkindliche Bildung an der Evangelischen Hochschule in Dresden. Erzieher würden gelassener reagieren, beim Toben später eingreifen und damit den Interessen von Jungen eher entgegenkommen. Die typische Kita aber ist weiblich. Bücher, Spielzeuge und Räume seien eher auf Mädchen ausgerichtet, sagt

Sascha Denzel. „Zum Verkleiden sollte es auch Schlipse oder Feuerwehrhelme geben“, fordert der Erzieher.

Verschlechtert die weibliche Übermacht in Kita und Schule die Chancen der Jungen? Eine Studie der Berliner Pädagogikprofessorin Renate Valtin stützt diesen Verdacht. Jungen erhielten bei gleicher Leistung in Deutsch und Sachkunde im Schnitt schlechtere Zensuren als Mädchen, hat Valtin ermittelt. Beim Diktateschreiben machen Jungen weniger Fehler, wenn Begriffe wie Ritter, Dinosaurier oder Fußball auftauchen – doch solche „Jungenwörter“ kommen in orthografischen Tests seltener vor.

Doch nicht nur Lehrerinnen beurteilen die Jungen schlechter, sondern auch Lehrer. Ausgerechnet in der Grundschule, wo kaum Männer unterrichten, sind die Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern am geringsten, während sie in den weiterführenden Schulen (wo das Geschlechterverhältnis ausgeglichener ist) am größten sind. Dass Grundschullehrerinnen also „Jungen nicht adäquat motivieren“, wie die Autoren des Berlin-Instituts schreiben, ist nicht bewiesen. Bislang prägen Vermutungen und Behauptungen die Jungendebatte. Frank Beuster, Autor des Buchs *Jungenkatastrophe*, behauptet etwa, dass Jungen hohe Frauenstimmen akustisch schlechter verstehen („Mamataubheit“) und mehr Lob nötig haben als Mädchen. Belege? Keine.

Ohne feminine Ablenkung können Jungen sich besser konzentrieren

Nur spärliche Erkenntnisse hat die Wissenschaft auch über die Wirkungen reiner Jungenklassen – obwohl die Zahl der Schulen wächst, welche die Koedukation aufheben. Die Hagener Gesamtschule Eilpe zum Beispiel teilt die Klassen in den Fächern Technik, Sport und Informatik. Früher ging es in erster Linie darum, die Mädchen besser zu fördern. Inzwischen erhalten auch leseschwache Jungen spezielle Stützkurse.

Für die Mädchen kann sich der getrennte Unterricht durchaus auszahlen. Bleiben sie zum Beispiel im Physikunterricht unter sich, steigt ihre Überzeugung, eine Begabung für das Fach zu haben – eine wichtige Voraussetzung für höhere Lernleistungen. Die Geschlechterkonkurrenz spielt keine Rolle mehr. „Die Mädchen vergessen, dass sie Mädchen sind“, sagt Ursula Kessels von der Freien Universität Berlin.

Eine noch unveröffentlichte Untersuchung des Heidelberger Pädagogen Marc Böhmann legt nahe, dass Gleiches für Jungen gilt. Er

beschäftigte sechs Hauptschulklassen – mal gemischt, mal getrennt – mit Literatur. Das Ergebnis: Ohne feminine Ablenkung konzentrierten sich die Jungen besser auf die Bücher, äußerten sich häufiger zu literarischen Figuren. Kaspereien und Machogehabe gingen zurück, das Lernklima verbesserte sich. „Einige Jungen waren wie umgepolt“, sagt Böhmann. Auch bei den Lehrern führte das monoedukative Lehren zu einer „bewussteren Haltung im Umgang mit den Geschlechtern“. Im Jungenunterricht wählten sie häufiger kürzere Texte mit Abenteuercharakter und männlichen Hauptfiguren. Als generelles Argument gegen die Koedukation will Böhmann seine Studie jedoch nicht verstanden wissen. Nur phasenweise – etwa in der Pubertät – und in bestimmten Fächern sei der getrennte Unterricht sinnvoll.

Pädagogen warnen vor Gefahren allzu strikter Geschlechtertrennung. „Es gibt auch Jungen, die keine Abenteuer Geschichten mögen, oder Mädchen, die sehr dominant sind“, sagt die Hamburger Erziehungswissenschaftlerin Hannelore Faulstich-Wieland. Statt künstlich zu separieren, verlangt Faulstich-Wieland, die Bedürfnisse beider Geschlechter zu berücksichtigen und verschiedene Lehrstile miteinander zu verbinden. Ein Lehrer, der die gesamte Klasse erreichen will, unterrichtet mal frontal, mal in Gruppen. Er behandelt Jungenbücher ebenso wie Mädchenliteratur. Eine gute Pädagogik hat Jungen und Mädchen im Blick. Egal, ob sie getrennt sind oder zusammen in einem Klassenzimmer.

Weitere Informationen im Internet:

<http://www.schulministerium.nrw.de/>
<http://www.jungenarbeit.info/>
<http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/>
<http://www.genderundschule.de/ira>
<http://gender.schule.at/>
<http://www.nfer.ac.uk/>

Interview mit Frank Beuster zum Projekt „Paten-t“ für Jungen an der Gesamtschule Bergstedt

BiSS: Herr Beuster, Sie haben ein Buch mit dem provokanten Titel „Die Jungenkatastrophe – Das überforderte Geschlecht“⁹ geschrieben. Was verstehen Sie unter der „Jungenkatastrophe“ und wie kann man ihr – wenn es sie denn überhaupt gibt – begegnen?

Beuster: Ich habe in den letzten zwei Jahrzehnten beobachtet und erlebt – und dies wird durch aktuellste Studien und Statistiken unterschiedlichster Institutionen bestätigt, dass immer mehr Jungen mit den an sie gestellten Anforderungen immer schlechter umgehen können. Als langjähriger Beratungslehrer an einer Grundschule in einem sozialen Brennpunktgebiet Hamburgs und als derzeitiger Tätiger an einer Gesamtschule stelle ich fest, dass Jungen besonders in der Schule durch Überforderung auffallen. Sie machen mit Störungen und abweichendem Verhalten auf sich aufmerksam, weil sie überfordert sind und das Gefühl haben, nichts mehr zu verlieren zu haben. Sie geraten in Krisen und schaffen es nicht, selbst in ihrem Leben etwas zu verändern. Aus der Krise wird für immer mehr Jungen eine echte persönliche Katastrophe. Es handelt sich dabei nicht mehr nur um ein paar Jungen pro Klasse, die es immer schon gab, heute schaffen 12% eines Jahrganges der Jungen nicht einmal mehr einen Hauptschulabschluss: Das ist eine Katastrophe, die ihr wahres Gesicht erst noch zeigen wird, denn die Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt steigen stetig, die Qualifizierungserwartungen ebenso.

Das hört sich alles ja recht schwarz und frustrierend an. Sehen Sie Möglichkeiten, diese Katastrophe aufzuhalten?

Es stimmt, meine Analyse der Situation von Jungen in unserer Gesellschaft wirkt dunkel und beklemmend. Das trifft natürlich nicht für alle Jungen zu. Vielen Jungen geht es gut, die kommen auch gut klar mit einer Schule, die immer mehr auf unterschiedlichsten Gebieten von ihnen verlangt. Doch um die muss man sich ja auch noch keine Sorgen machen. Mir geht es insbesondere um die sogenannten „Verlierer“ in unserer Gesellschaft, sie sind es, denen mit geeigneten Mitteln und Maßnahmen dringend Hilfe zukommen muss, damit ihr Leben nicht in einer Sackgasse aus

Überforderung und Frust stecken bleibt und persönliche Entwicklung unmöglich macht. Die Zahl der Jungen, die auffällig werden, nimmt zu. Das ist beunruhigend. Selbst stabil wirkende Jungen fallen immer häufiger aus dem Rahmen des guten Benehmens und verhalten sich so, dass sie sich selbst und oft auch andere gefährden. Schnelle und einfache Lösungen für diese komplexe Lage von Jungen sehe ich nicht, zu unterschiedlich sind die individuellen Ursachen bei den betroffenen Jungen.

Und nun versuchen Sie mit einer ganz aktuellen Initiative etwas gegen die Negativentwicklung bei vielen Jungen zu machen. Sie haben im letzten Jahr ein Projekt zur Förderung von Jungen an Schulen gestartet: eine Art Paten-Projekt.

Ja, das „Paten-t für Jungen Projekt“. Es geht von dem Grundsatz aus, dass Jungen positive Vorbilder brauchen, diese aber immer seltener in ihrem sozialen Umfeld vorfinden. Reale Männerspielen in vielen Jungensozialisierungen kaum oder gar keine aktive Rolle. Wie sollen Jungen ihre Rolle als lebensstauglicher und liebevoller Mann lernen, wenn sie keine oder zu wenig gute Kontakte zu positiven Männern haben?

Wie versuchen Sie in Ihrem Projekt diesen Männermangel auszugleichen?

Indem ich mich an meiner Schule um die Unterstützung von Vätern und Männern aus dem Schul-Umfeld bemühe. Ähnlich wie es an vielen Grund- oder auch an weiterführenden Schulen praktiziert wird, dass Mütter einspringen und kleine AGs anbieten, Förderunterricht, Lesegruppen oder Back- und Bastelnachmittage mitgestalten oder selbst anleiten und häufig in der Schulcafeteria oder wie bei uns in der Schulbibliothek arbeiten, versuche ich, die Väter anzusprechen und sie zu einem eigenen Beitrag zu motivieren. Bei dem aktuellen Projekt speziell die Übernahme einer Patenschaft für einen Jungen der Schule.

Was ist das Ziel des Paten-Projektes?

Ausgehend von dem Slogan „Paten machen Jungen patent für ihr Leben“ wollen wir mit dem Projekt die Entwicklung von Jungen

In diesem Interview beschreibt Frank Beuster, Beratungslehrer, ein Projekt an der Gesamtschule Bergstedt, das er aus seiner Erfahrung in der Arbeit mit Jungen entwickelt hat und das an der Frage ansetzt: „Was brauchen Jungs, um in der Schule und im Leben zurecht zu kommen?“

Die Antwort, dass ihnen dabei positive männliche Vorbilder helfen können, ist nicht neu. Viele Jungen haben diese Modelle in der Person ihrer Väter oder anderer männlicher Bezugspersonen in der Familie. Die Überlegung, wie solche Vorbilder gefunden und wie sie an die Jungen vermittelt werden können, denen solche förderlichen Männer in ihrer näheren Umgebung fehlen, ist dagegen schon neu: die Schule vermittelt Patenschaften. Hierfür den Rahmen herzustellen und für Reflexion und Unterstützung zu sorgen, kann eine lohnenswerte Aufgabe für Beratungslehrkräfte sein.

begünstigen. Wir – das ist auch die Schule insgesamt – sind der Meinung, dass bestimmte Jungen mehr Hilfen brauchen, um zu mehr Selbstvertrauen und Persönlichkeitsstärke zu gelangen. Wenn sie dann dadurch auch in der Schule besser klarkommen, ist es umso erfreulicher. Zu allererst geht es also nicht um die Schulnoten, sondern um den Menschen. Das sollen die Jungen auch spüren. Sie werden also mit den Paten-Vätern lustbetonte Unternehmungen machen und dabei auch lernen, wie ein Mann agiert. Die erwachsenen Paten machen auch nur die Dinge mit, die sie selbst auch gut finden. Sie regen an und erweitern den Erfahrungshorizont der Jungen, die häufig kaum Erfahrungen in Grundfertigkeiten haben.

Können Sie ein paar Beispiele nennen, was alles dazu gehören kann?

Auf die Grundfertigkeiten bezogen meine ich damit z. B. Modelbau, Basteln allgemein. Viele Jungen haben kaum Übung im Umgang mit Werkzeug. Geht etwas kaputt, wird es oft weggeworfen. Jungen könnten aber auch alte Radiogeräte auseinandernehmen oder ein Fahrrad reparieren, lauter technische Dinge. Doch soll es nebenbei auch allerlei sportliche Betätigungen geben. So machen wir regelmäßige Großgruppentreffen mit allen Paten und allen Jungen. Da haben wir einen Trommelkurs gemacht oder Billard und Kicker gespielt. Demnächst spielen wir in einer Sporthalle zusammen Fußball. Ich weiß aber auch, dass einige Paten unbedingt mit den Jungen kochen wollen.

Neben all dem, wird es immer wieder Gelegenheiten geben, in denen die kleinen und großen Männer beim gemeinsamen Tun sich austauschen und über ihre Lebenssituationen sprechen können.

Nach welchen Kriterien werden bei Ihnen die Jungen ausgewählt?

Zurzeit ist es noch so, dass ich alle Jungen, die im Projekt sind, auch schon aus meiner Funktion als Beratungslehrer gekannt habe.

Es ist aber daran gedacht, dass mir die Fachlehrer und Tutoren Jungen nennen, bei denen sie einen besonderen Betreuungsbedarf erkennen. Selbst Eltern können den Wunsch äußern, dass ihr Sohn in das Paten-Projekt kommt. Einzige Bedingung: der Junge kommt freiwillig!

Da es gegenwärtig aber immer mehr Jungen werden, die eine besondere Betreuung benötigen, muss manchmal die Dringlichkeit, die manchmal katastrophale Situation der Jungen, entscheiden, wer den Vorrang erhält. Gut ist es, wenn die Jungen aus den unteren Jahrgängen kommen, dann haben sie die

Möglichkeit, auch über einen längeren Zeitraum von der Patenschaft zu profitieren.

Wie lange geht so eine Patenschaft und was machen die Paten-Väter mit den Jungen?

Eine Patenschaft ist für ein ganzes Schuljahr vorgesehen. Danach wird entschieden, ob sie weitergeführt werden soll. Jederzeit ist es aber von beiden Seiten her möglich, das Patenverhältnis zu beenden. Doch vorher gibt es ein moderiertes Abschlussgespräch. Zwang hat in diesem Projekt nichts zu suchen, nur Verantwortung für die eingegangene Beziehung.

Ist es schwer, Männer für dieses ehrenamtliche Engagement zu finden?

Ja, grundsätzlich schon. Es ist insgesamt schwerer, Kontakt zu Vätern zu bekommen. Es kommt nicht selten vor, dass Männer den Bereich „Schule“ ihren Frauen überlassen und auch auf Elternabenden sind sie dann häufig unterrepräsentiert.

Somit muss ich zuerst die Mütter ansprechen, die dann wiederum ihre Partner informieren und diese anregen, sich an dem Projekt zu beteiligen.

Wie kann man Ihrer Meinung nach direkt an die Väter als Zielgruppe kommen?

Ich werde versuchen, einen Väterabend durchzuführen, bei dem dann die jetzigen Paten-Väter das Projekt beschreiben und von ihren positiven Erfahrungen berichten. Ich denke, dass wirkt auf viele Männer direkter und hoffentlich auch überzeugender.

Welche Unterstützung haben Sie bisher und welche brauchen Sie noch für Ihr Projekt?

Ganz wichtig ist der Rückhalt im Kollegium, speziell im Beratungsdienst und bei der Schulleitung. Aber auch die Schulkonferenz, der Schüler- und der Elternrat sollten voll hinter der Förderung von Jungen auf diese Weise stehen. In unserem Fall ist es sogar so, dass die Behörde sehr an dem Projekt interessiert ist und mit mir im Austausch steht. Je mehr Unterstützung das Paten-Projekt hat, desto besser, denn am Anfang ist es schwer, etwas Neues an der Schule zu implementieren.

Welche Schwierigkeiten sind bei Ihnen denn bisher aufgetreten?

Dass Väter sich anfänglich melden und dann abspringen. Was leider dazu führt, dass nicht für alle Jungen ein Pate zur Verfügung steht. Es kommt aber auch vor, dass manche Jungen in ihrer Freizeit so verplant sind, dass es schwer wird, geeignete Termine zu finden. Ansonsten

ist es von großer Bedeutung, dass die Eltern einen positiven Eindruck vom Projekt haben, dass nicht der Gedanke von Missbrauch entsteht. Diese Bedenken müssen sehr ernst genommen werden und es muss sichergestellt werden, dass die Treffen zwischen Pate und Junge so öffentlich wie möglich stattfinden, d.h. dass die Schule anfänglich als Treffpunkt dient.

Reicht das aus?

Ebenso stehe ich mit den Eltern im Kontakt. Sie unterstützen das Projekt und es kommt sogar vor, dass ein Pate seinen Patenjungen zuhause besucht und gemeinsam etwas mit den Eltern unternimmt. Das schafft notwendiges Vertrauen.

Wie können Sie sicherstellen, dass Sie geeignete Männer als Paten finden?

Da ich mich regelmäßig – und in der Vorbereitungsphase ganz besonders intensiv – mit den Paten treffe und sie auf ihre Aufgabe vorbereite und begleite, lerne ich sie entsprechend besser kennen.

Die Teambildung der Paten ist ganz wesentlich. Die Väter und Männer stärken und motivieren sich so gegenseitig und es entsteht auch eine Art soziale Kontrolle, aber auch eine gute Zusammenarbeit zwischen einzelnen Paten, die sich dann auch mal zusammen mit ihren Paten-Jungen treffen.

Wie viele Paten und wie viele Jungen haben Sie zurzeit?

Derzeit sind 9 Jungen aus drei verschiedenen Jahrgängen im Projekt betreut. Da aufgrund der Ungewissheit einzelner Männer die Zahl bei den Paten nur bei 7 liegt, hat einer von ihnen sogar zwei Jungen übernommen.

Wie wird das Projekt von den betroffenen Jungen angenommen?

Durchweg sehr gut. Sie kommen gerne und lassen sogar mal ein wichtiges Fußballtraining oder ähnliches ausfallen. Es spricht sich rum unter den Jungen und mancher fragt, ob er auch einen Freund mitbringen kann.

Was müssen Schulen, die an dem „Paten-t für Jungen Projekt“ interessiert sind beachten, wo erhalten sie Anregungen und Unterstützung?

Ich würde mich sehr freuen, wenn unser Projekt Nachahmer finden würde. Sehr vielen anderen Schulen geht es doch wie uns. Der Bedarf an Jungenförderung ist groß und die Ressourcen sind knapp. Eine zentrale Rolle bei der Implementierung des Projektes spielt der Beratungsdienst einer Schule. Dort gibt es speziell fortgebildete Lehrkräfte, die

solch ein Projekt betreuen können. Für sie ist es auch eine Art Entlastung. Denn wenn sonst vielleicht nur ein Junge durch eine Beratungslehrerstunde Unterstützung erhält, kann durch das Paten-Projekt gleich mehreren Jungen geholfen werden, der Einsatz der Beratungslehrkraft wird multipliziert. Dafür muss die Schulleitung in der Anfangsphase ausreichend Funktionsstunden an den Beratungsdienst zuweisen. Das rechnet sich dann aber auch, denn wenn die Patenschaften funktionieren, dann reichen auch wenige Treffen im Schuljahr aus, um die Paten-Väter zu betreuen. Und wenn es ganz gut läuft, dann machen vielleicht alle zusammen auch mal einen Ausflug mit dem Rad, Zelt oder ähnliches.

Vielen Dank, Herr Beuster, für das informative Gespräch – und viel Erfolg bei Ihrem Einsatz gegen die „Jungenkatastrophe“.

Das Interview führte Dr. Katharina Melbeck-Thiemann

*Kontakt: Frank Beuster, Beratungslehrer an der Gesamtschule Bergstedt,
Tel. 040/ 604109-0,
E-Mail: frankbeuster@web.de*

Buchbesprechung:

Frank Beuster: Die Jungenkatastrophe – Das überforderte Geschlecht¹⁰

von Anke Gasch, freie Journalistin

„Lehrerinnen berichten immer wieder, dass viele Jungen ... von Beginn ihrer Schulzeit an überfordert sind“, schreibt der Beratungslehrer und Hochschuldozent Frank Beuster in seinem Buch „Die Jungenkatastrophe – Das überforderte Geschlecht“.

Jungen mögen ja Probleme haben. Aber ist es nicht übertrieben, die gegenwärtige Situation von Jungen in Gesellschaft und Schule als „katastrophal“ zu bezeichnen?

Fakt ist: Im Jahr 2005 verließen 49756 Jungen aber „nur“ 28396 Mädchen die allgemein bildenden Schulen ohne Abschluss. (Quelle Destatis) Gewalt in der Schule ist meist „Jungengewalt“ und „Problemschüler“ sind deutlich öfter männlich als weiblich.

Warum geht Schule heutzutage an vielen Jungen vorbei?

In seinem Buch erklärt Beuster anschaulich, woran das liegen könnte. Zum Beispiel daran, dass Jungen bereits in der Grundschule erleben, dass sie den Anforderungen der meist weiblichen Lehrkräfte nicht ausreichend entsprechen. So wird Schule für viele Jungen zu einem Ort, der herausstellt, was sie nicht können. Dazu kommt: Still sitzen, Ordnung halten, reden, strukturiert arbeiten – all das scheinen Mädchen so viel besser zu können. Dafür werden sie gelobt. Und die Jungen? Ihnen mag der Gedanke kommen, dass Schule wohl mehr was für Mädchen ist. Dann ziehen sie sich zurück - und zeigen eben auf anderen Gebieten, was sie können. Vielleicht stören sie aber auch den Unterricht, nur, um „endlich“ Aufmerksamkeit zu bekommen – und sei es negative. Und einige gehen irgendwann überhaupt nicht mehr hin. Das ist der schlimmste Fall mit fatalen Konsequenzen – für die Jungen selbst und für unsere Gesellschaft.

Wenn Schule aber nicht mehr alle anspricht, Jungen wie Mädchen, egal welcher Herkunft, ist dann vielleicht etwas falsch am aktuellen System? Aber was kann man ändern? Was brauchen Jungen? Was können Lehrer, Eltern und Erzieher tun, damit es nicht generell zum Problem wird, ein Junge zu sein? Frank Beuster liefert Antworten. Aber kein Patentrezept; nach dem Motto „Man nehme eine Prise Anerkennung, fünf Esslöffel Liebe und zwei Tassen Lob...“. Er regt zum Nachdenken an - mit Sätzen wie diesen: „Wie soll man sich verhalten, wenn die Welt um einen verroht?

Mitmachen, zuerst schlagen, drohen?“

Frank Beuster schärft den Blick für die Bedürfnisse von Jungen, erklärt an Beispielen, wie sie ticken, bietet gut strukturierte praktische Hinweise für den Erziehungsalltag und zeigt – anhand von drei Utopien - diverse Lösungsmöglichkeiten für die erläuterten Probleme auf.

„Die Jungenkatastrophe“ ist kein Ratgeber im klassischen Sinne. Und auch keine trockene, wissenschaftliche Abhandlung. Dieses Buch ist ein wertvoller Wegweiser für alle, die mit Jungen arbeiten, die Jungen verstehen und ihnen helfen wollen, einen anerkannten Platz in der Gesellschaft zu finden.

© Anke Gasch, E-Mail: anke.gasch@web.de

10 Frank Beuster (2006), Die Jungenkatastrophe. Das überforderte Geschlecht. Reinbek (Rowohlt)

Dr. Katharina Melbeck-Thiemann

Beratung im System Schule

Kurzinformation zu aktuellen Themen und Trends

In dieser Rubrik wird in aller Kürze auf Aktuelles im Bereich Beratung im System Schule hingewiesen – dieses Mal zu den Themen:

- Testdiagnostik
- Konzeptentwicklung für Beratung an der Schule
- Kindeswohlgefährdung
- Zusätzliche Ausbildung für zukünftige Beratungslehrkräfte an Berufsbildenden Schulen

Testdiagnostik

Nach Erscheinen des CFT 20-R (Revision von 2006) verliert der alte CFT 20 aufgrund seiner veralteten Normen seine testdiagnostische Relevanz und darf für testdiagnostische Untersuchungen von Schülern nicht mehr verwendet werden. Deshalb ist zu empfehlen, dass in allen Schulen der neue CFT 20-R angeschafft wird (zu bestellen bei der Testzentrale in Göttingen).

In der Handhabung unterscheidet sich der CFT 20-R nicht entscheidend von der Vorgängerversion. Neu ist, dass es zwei Durchführungszeiten mit jeweils unterschiedlichen Normen gibt. Durch eine verlängerte Testzeit sollen für langsamer arbeitende oder ängstliche Testpersonen der Zeitdruck vermindert und damit Stressreaktionen reduziert werden.

Durch eine Erhöhung der Itemzahl und der Aufgabenschwierigkeit im Teil 1 soll eine Verbesserung der Motivation und damit eine stärkere Differenzierung im oberen Leistungsbereich erreicht werden.

Der Wortschatz- und Zahlenfolgetest sind nicht revidiert worden und enthalten weiterhin die alten Normen.

In einigen REBUS wurden Informationsveranstaltungen durchgeführt, um die Beratungslehrkräfte in das neue Verfahren einzuführen.

Bei Fragen und Problemen im Zusammenhang mit der Durchführung und Auswertung des CFT 20-R empfiehlt es sich, mit einer Schulpsychologin oder einem Schulpsychologen aus der zuständigen REBUS Kontakt aufzunehmen.

Rechtslage beim Testen durch BL:

Nach Auskunft der Rechtsabteilung gilt für die Durchführung von Intelligenztests durch Beratungslehrkräfte folgendes:

Beratungslehrkräfte dürfen Schülerinnen und Schüler mit den Intelligenztests CFT 20-R

und CFT 1 nur testen, wenn ihnen das schriftliche Einverständnis der Sorgeberechtigten vorliegt. Auch eine Weitergabe der Testergebnisse an Dritte bedarf der Zustimmung durch die Sorgeberechtigten.

Eine testdiagnostische Untersuchung unter Einbeziehung von Intelligenztests ohne Einverständnis der Sorgeberechtigten ist nur im Rahmen eines sonderpädagogischen Überprüfungsverfahrens zulässig, das von Sonderpädagogen der überprüfenden Schule durchgeführt wird. Eine vor Eröffnung eines solchen Überprüfungsverfahrens gewünschte Vorabklärung der kognitiven Leistungsfähigkeit mit dem CFT 20-R oder CFT 1 ist nicht Bestandteil des sonderpädagogischen Überprüfungsverfahrens und bedarf daher ebenfalls der Einverständniserklärung der Sorgeberechtigten.

Konzeptentwicklung für Beratung an der Schule

Der „Orientierungsrahmen Schulqualität“ fordert eine Vernetzung der professionellen Beratungsangebote an den Schulen. Dazu sollen die vorhandenen Beratungs- und Betreuungsangebote in einem schuleigenen Beratungskonzept zusammengeführt werden. Dieses und eine regelmäßige Bedarfserhebung bilden die Basis für die Zuweisung von Funktionsstunden an die einzelnen Beraterinnen und Berater.

Hier sind Beratungslehrkräfte in ihrer Professionalität und Kompetenz gefordert, in Rücksprache mit der Schulleitung und in deren Auftrag diese Konzeptbildung federführend zu gestalten.

Der Stand der Entwicklung in diesem Bereich ist an den Schulen unterschiedlich. Für Beratungslehrkräfte, an deren Schulen diese Konzeptentwicklung bisher noch wenig vorangeschritten ist, wird im nächsten Schul-

jahr eine Fortbildungsveranstaltung im LI angeboten. Hier erhalten Beratungslehrkräfte Anregungen und Unterstützung, wie sie ihr eigenes Beratungsprofil überprüfen und ggf. die Passung mit dem aktuellen Beratungsbedarf der Schule in Vernetzung mit Angeboten anderer Berater/innen optimieren können. Es werden auch Wege erarbeitet, die an der Schule vorhandenen Beratungsangebote zu einem schulspezifischen Beratungskonzept zu koordinieren und ein entsprechendes Beratungskonzept zu erstellen.

petenzen für die Tätigkeit als Beratungslehrkraft auch spezifische Kenntnisse zu Themen, die in dieser Schulform besonders relevant sind, wie z. B. Handeln bei Absentismus, Kooperation mit Ausbildungsbetrieben, Vernetzung mit Beratungs- und Betreuungseinrichtungen für Jugendliche und Jungerwachsene.

Kindeswohlgefährdung

Die Kinderschutzbeauftragten der bezirklichen Jugendämter haben im Rahmen ihrer neu aufgenommen Arbeit in zahlreichen Regionen in den REBUS und den regionalen Treffen der Beratungslehrkräfte ihre Aufgaben und Kooperationsangebote vorgestellt.

Direkte Ansprechpartner für BL und REBUS-MitarbeiterInnen (sowie auch für alle Lehrkräfte direkt) sind weiterhin die bezirklichen Allgemeinen Sozialen Dienste. Auf dieser Ebene bestehen schon mit zahlreichen REBUS und auch mit Schulen direkt Kooperationsverträge.

Die Kinderschutzbeauftragten sind ansprechbar bei allgemeinen Fragen zur Abwendung von Kindeswohlgefährdung und wenn in Einzelfällen Unsicherheiten im Vorgehen bestehen. Sie sind den ASD gegenüber nicht weisungsbefugt, sondern werden nur beratend tätig.

Das Thema „Kindeswohlgefährdung“ wird von zwei Kinderschutzbeauftragten auch in die Ausbildung von Beratungslehrkräften eingebracht.

In der Fortbildung für Beratungslehrkräfte werden zu diesem Thema auch im nächsten Schuljahr wieder mehrere Veranstaltungen angeboten.

Zusätzliche Ausbildung für zukünftige Beratungslehrkräfte an Berufsbildenden Schulen

Nach den Sommerferien 2007 startet ein zusätzlicher Beratungslehrer-Ausbildungskurs für Kolleginnen und Kollegen an Berufsbildenden Schulen.

Die 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden vom HIBB entsprechend dem Bedarf der Schulen, aus denen die Bewerber/innen kommen, ausgewählt.

Der Kurs erstreckt sich über zwei Jahre und vermittelt neben den allgemeinen Grundkom-

*Ausblick auf die nächste Ausgabe von BiSS:
Das nächste BiSS-Heft wird sich mit dem Thema „Schule und Jugendhilfe“ befassen.
Über Anregungen, Praxisberichte und Anfragen würde sich die Redaktion freuen.
Bitte senden Sie diese an Centa Kast-May
(centa_kast@gmx.de).*

Kurzvorstellung der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung im Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung

Die Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung koordiniert im Falle von kulturell und religiös bedingten bzw. begründeten Konflikten alle Einrichtungen des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung. Sie vermittelt professionelle Unterstützung sowohl hinsichtlich einer raschen Intervention als auch für präventive und längerfristig wirksame Maßnahmen. Unter der folgenden Mailanschrift wird Ihre Anfrage (außer in Zeiten der Schulferien) innerhalb eines Werktags bearbeitet: interkultur@li-hamburg.de.

Service

Präsenzbibliothek:

Mit Materialien zu den unten genannten thematischen Schwerpunkten.

Fortbildungen

(alle Angebote auch schulintern möglich):

Angebote siehe unter www.li-hamburg.de/interkulturelle-erziehung unter Seminare

Newsletter:

Mit Informationen zu aktuellen interkulturellen Veranstaltungen, Hinweisen zu interreligiösen Festen, zu Materialempfehlungen und zu Wettbewerben.

- Papier-Newsletter (2 x im Jahr an alle Hamburger Schulleitungen, Beratungslehrer/innen und Beauftragte für Internationales und Interkulturelles)
- Elektronischer Newsletter (erscheint alle 1-2 Monate). Bezug: E-Mail an regine.hartung@li-hamburg.de mit Betreff: Abo Newsletter.

Thematische Schwerpunkte

Zu den folgenden Themen beraten wir Sie gern, auch vor Ort an Ihrer Schule.

- **Trainingsprogramme:** zum interkulturellen und demokratischen Lernen im Klassenzimmer
- **Kulturelle und soziale Heterogenität im Klassenzimmer:** Hintergrundinformationen und Integrationsansätze
- **Elternarbeit:** Mitwirkung der Eltern bei der Lernförderung ihrer Kinder und in das Schulleben
- **Konflikte:** Analyse und Beratung bei Konflikten mit interkulturellem Hintergrund
- **Europa und die Welt im Klassenzimmer:** internationales und interkulturelles Lernen im Fachunterricht und in Projekten
- **Service rund um internationale Schulkontakte:** Fördermöglichkeiten, Partnersuche und Projektideen
- **(nicht nur) für Ganztagschulen:** Projekte und Kooperationspartner im Stadtteil
- **Schulentwicklung:** interkulturelle Öffnung der Schule: Begleitung und Fortbildung der Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen

Ansprechpartnerinnen und Adresse der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung:

Dragica Brügel

Tel.: (0 40) 4 28 01 21 92

Fax: (0 40) 4 28 01 27 99

Sprechzeit: Di 14.00-15.00

E-Mail: dragica.bruegel@li-hamburg.de

Regine Hartung

Tel.: (0 40) 4 28 01 21 29

Fax: (0 40) 4 28 01 27 99

Sprechzeit: Di 15.00-16.00

Mi. 13.00-14.00 Uhr und n.V.

E-Mail: regine.hartung@li-hamburg.de

